

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 7 (1907)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

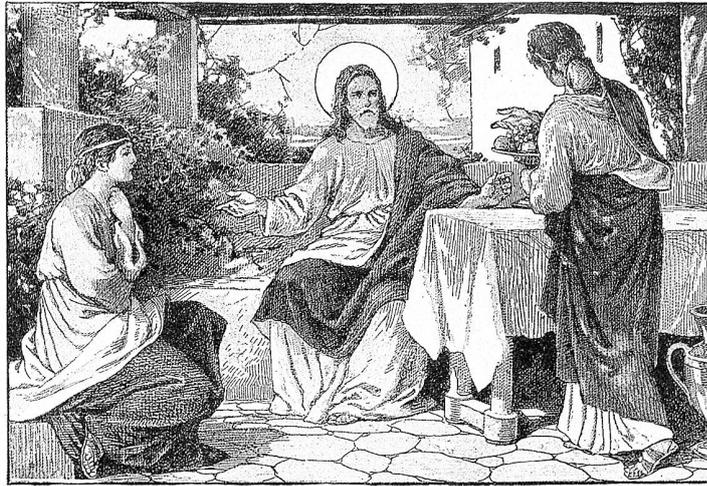
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Katholische Frauenzeitung

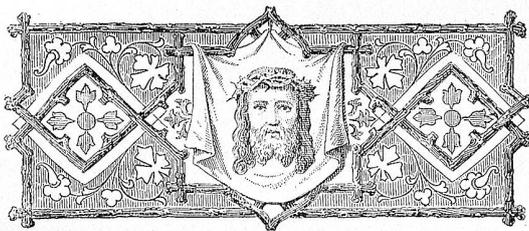
Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung u. Belehrung, zur Förderung christl. Frauenlebens in Familie u. Gesellschaft,
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

N. 12.

Einsiedeln, 23. März 1907.

7. Jahrgang.



Dominus flevit.

Mitten auf dem Oelbergswege
Heute noch ein Stein erscheint,
Dessen Inschrift dich erinnert,
Wie der Heiland hier geweint;
Hier geweint und Weh gerufen
Ueber die geliebte Stadt,
Weil sie der Erlösung Gnade
Wahnbetört verworfen hat.

Dominus flevit! Schlichte Worte,
Doch voll Weh und Bitterkeit,
Die kein Widerhauch verwischte
Und kein Strom und Sturm der Zeit.

Dominus flevit! Ach er weinte
Dort am Oelberg nicht allein,
Und du siehst mit guten Augen
Noch so manchen Tränenstein.

Ach auf allen stolzen Straßen
Wie auf stillem Feldesweg —
In den bunten Blumengärten
Wie im dunklen Dornengeh.

In der Reichen Prunkpalästen,
Wo der eitle Hochmut thront —
In der Armen morschen Hütten,
Wo die Not, das Elend wohnt.

Und in manchen Menschenherzen, —
Sähest du nur recht hinein —
Ach vielleicht in deiner Seele
Liegt ein solcher Tränenstein.

P. Josef Staub. (Aus „Floren und Funken“.)

Säulen des christlichen Familienlebens.

Nach Aufzeichnungen aus Fastenvorträgen des hochseligen Bischofs
Friedrich Siala.

VI.

Heute sehen wir den Heiland mit seinen Jüngern nach Jerusalem ziehen. Von den Höhen des Oelberges blicken wir über das weite Land hinüber nach Bethlehem und Nazareth, dorthin, wo sein Erdengang den Anfang genommen. Ueberall von der Krippe bis zum Kreuz vollendete Tugend, ohne den leisesten Schatten eines Makels. Als zartes Kind schon in dem, was seines Vaters war, allezeit in allem seinen Willen erfüllend — er, der Gottessohn, untertan auch seinen menschlichen Eltern in Demut und Gehorsam; — der aus Himmelspracht Herabgestiegene groß im Entsagen; der Stall seine Wohnung, die Krippe sein Bett, das Stroh sein Lager; er, den der Satan verführte, seine Macht zu brauchen, um aus Steinen Brot zu machen, ausharrend in 40tägigem Fasten; — nimmermüder Arzt und Lehrer; selbst nach des Tages Lasten noch bereit, die Kinder aufzunehmen und zu segnen; — ein Leben, sich verzehrend in Liebe, selbst den Sünder in erbarmender Liebe umfassend; der ganzen Welt den Frieden bringend und am Holze des Kreuzes ihn erkaufend. Dieser Vollendung seines Erlösungswerkes geht er entgegen im Siegeszug von Bethanien gen Jerusalem; aus der Vollendung des Kampfes — zur Vollendung in der Herrlichkeit.

Hat der Herr damit nicht die Grundzüge gezeichnet, die Fußspuren gegraben, darin die Glieder der christlichen Familie nachzugehen haben in Starkmut und Beharrlichkeit. Auch hier gilt des Apostels Mahnwort: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden.“

Momentane Gefühlswallungen, rasch aufblühend und ebenso rasch in sich zusammenfallende Begeisterung ist noch die Tugend nicht. Erst das beharrlich und unentwegt geübte Gute ist Tugend.

Aus sich selbst ist der Mensch schwach; sein Herz ist unbehändig, es strauchelt sein Fuß, und seine Hand wird laß.

Doch wenn er fällt, so säume er nicht, wieder aufzustehen; und wenn Sturm und Versuchung an ihn herantreten, so stehe er

nicht ab vom einmal betretenen Wege. In der Uebung des Guten wird seine Kraft erstarken. „Handelt männlich,“ sagt der Apostel weiter, „und euer Herz werde stark, alle, die ihr hoffet auf den Herrn.“ Ja, auf die Hilfe des Herrn mag der Schwache vertrauen, und er wird es erfahren, daß er alles vermag in dem, der ihn stärkt. Darum möge die Familie beten im Glauben und in der Hoffnung und jedes einzelne möge besetzt sein von der Liebe. Das sind Stützpunkte, die stark machen. „Eine große Sache ist es um die Liebe, denn sie macht alle Last leicht und hilft alles Unglück gleichmütig ertragen. Sie ist es, die über keine Unmöglichkeit klagt, da sie glaubt, sie könne alles und sie dürfe alles. Darum bringt sie manches zustande, wo derjenige, der nicht liebt, ermattet liegen bleibt.“

Wie viel Großes wird schon erreicht in der menschlichen Gesellschaft, wie viel ganz besonders in der Familie, wenn edles Streben gestützt wird durch diese nährende Kraft; sie erzeugt starken, unbeugbaren Mut und ausdauernde Beharrlichkeit. Es werden die Kinder auf die Eltern sehen, die — ob Schicksalsschläge sie treffen, ob des Lebens Versuchungen sie reizen, ob falscher Glanz ihnen winkt, ob die Sonne scheint oder ob jeder Stern zu erblicken scheint, mutig und unentwegt die gerade Bahn wandern: Es werden auch die Kinder dadurch angeleitet, nicht vor jeder Schwierigkeit und vor jedem Hindernis zurückzuschrecken, sondern mutig und ausdauernd ihre kleine Pflicht zu erfüllen und Schritt um Schritt sich durch die menschliche Armfeligkeit hindurch zu arbeiten und mehr und mehr zur sittlichen Vollkommenheit zu gelangen. Es ist etwas Wunderbares, daß gerade die Frau, die schwache, im Kampfe so oft zur Heldin wird und daß ihr Mut so oft am längsten ausdauert. Sie weicht keine Handbreit, sie wankt nicht, sie hält die Fahne hoch — und sie hebt, trägt und stärkt des Hauses schwache Elemente, die zu sinken drohen.

Alles Irdische nimmt ein Ende; das Menschenleben geht dahin wie ein Traum. War es ein Dornenpfad und war der, der ihn gegangen, ein Kreuzträger nach dem Vorbilde des Meisters — dann wohl ihm — er hat einen guten Kampf gekämpft; — ihm gilt die Verheißung des Sieges von Golgatha: — weil du getreu warst bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wohl reißt der Tod die innigsten Familienbände, aber er trennt nur dem Körper nach: Für die Familie, die hier in Liebe verbunden war und die in Liebe treu und unentwegt ausgeharrt, gibt es im Jenseits ein seliges Wiederfinden; aus der Völlendung des Kampfes — zur Vollendung in der Herrlichkeit.



Samentörner.

Es ist keine Kunst, froh und glücklich zu sein, wenn alles nach Wunsch gedeiht, aber dieselbe heitere Stimmung zu bewahren, wenn alles fehlschlägt und alles verkehrt geht, das ist eine große Kunst, die man nur in Gottes Schule lernt.

Was soll das Kreuz, das an dem Wege steht? Es soll dem Wanderer, der vorübergeht, das große Wort der Wahrheit sagen: Der Herr hat deine Schuld getragen.

Das Kreuz Christi ist der bedeutsame Wegweiser, der uns vor Irrgängen bewahrt und uns den besten Weg zu unserem Ziele zeigt.

Kein Wort ist so leicht auszusprechen; keines wird so oft ausgesprochen und keines ist so schwer mit ganzer Seele und mit voller Wahrheit auszuüben; und keines wird so selten ganz wahr gemacht als dieses: Vater, dein Wille geschehe!

Wenn wir die Höhern dulden sehen wie wir, so wird der Schmerz uns minder feindlich. Und wenn der Höchste duldet mehr als wir, so wird der Schmerz willkommen, freundlich.

Ein Tot Kreuz wiegt eine Million Gebetbücher auf. Einen Tag lang leiden in geduldiger Gottergebenheit ist besser als hundert Jahre lang glanzvolle gute Werke verrichten.

P. S. Peisch.

Der Schächer.

Endlos weit dehnt sich die Wüste. Im Sonnenlichte flimmert die unabsehbare sandige Fläche.

Am Horizonte fließt das Graugelb der Ebene mit dem Aetherblau zusammen.

Müde, müde zieht ein bejahrter Mann durch das Sandmeer dahin.

Sein anziehendes Gesicht hat die Sorge gesuchet.

Sein helles Auge aber, mit dem sanften Kinderblick, schaut vertrauend nach oben.

Ein Maultier führt er am Zügel, das hungrig eine armfelige Distelstaude benagt. Gutmütig läßt der Mann das Tier gewähren.

Dabei schaut er mit ehrfurchtsvoller Liebe auf Mutter und Kind, die das Maultier trägt.

Ein Königskind muß er vor der Arglist eines Königs retten. Aber das Reich des Königskindes ist nicht von dieser Welt. Der Gottessohn ist's, der durch die unwirkliche Steppe zieht, geleitet und beschützt von Maria und Joseph.

Ein leichter Windstoß fährt über die Reisenden hin und überprüft sie mit feinem Sande.

Sorglich breitet die jungfräuliche Mutter den Schleier ihres Hauptes über das göttliche Kind, dabei fleht sie es an, sie doch eine Quelle finden zu lassen, daß sie sein zartes Gesichtchen erfrische.

Das Kind schaut sie an und lächelt.

Und dieses Lächeln stärkt ihre Zuversicht. Ein Palmbaum neigte gestern auf dieses Lächeln sich tief und bot so seine Früchte. Den König der Wüste hatte dieses Lächeln verschreckt.

Und, steigen nicht dort am Wüstenjaume schlank Palmen auf? Winken nicht Hütten dort?

Froh beschleunigt St. Josef die Schritte.

Doch, Täuschung war's, eine Fata Morgana.

Inbrünstig fleht die Jungfrau: „Hilf uns, Gotteskind!“ Dieses lächelt.

Das Vertrauen wird nicht zuschanden.

Endlich doch ist eine kleine Dase erreicht.

An der Türe der einzigen Hütte steht eine noch junge Frau. Einen kleinen Knaben hält sie auf den Armen. Ein größerer steht neben ihr.

Gastfreudlich nimmt sie die Müden auf und bereitet ein Bad, das Jesuskind zu erquickern.

Ermattet sinkt Maria nieder auf einen Sitz.

Ihr liebliches Antlitz neigt sich über das schlafende Kind. Wie sie aufschaut, blickt sie auf den kleinen Knaben ihrer Wirtin, der auch das Jesulein betrachtet.

Erwachend lächelt dieses dem Kleinen zu.

Dieser streckt die Händchen nach ihm aus, aber diese kleinen Hände starren von Ausfaß.

Maria winkt auch dem größeren Knaben herbei.

Doch dieser verharrt trotzig auf seinem Plaze.

Nach kurzer Rast zieht die heilige Familie weiter.

Das junge Weib in der Hütte schaut ihr nach, bis die Gestalten kleiner und kleiner werden.

Ein unbestimmtes Sehnen erfüllt ihr Herz.

Wer war nur diese Mutter, die in lieblicher, überirdischer Schönheit strahlte, und das Kind, von dem ein Lichtschein auszugehen schien?

Weissagungen der Propheten fallen der sinnenden Frau ein. Wenn er es gewesen wäre, der verheißene Gottessohn? Die Fülle der Zeiten war ja gekommen.

Wenn er Gott war, so kann er ja Wunder tun.

Wie einer Eingebung folgend, entkleidet sie den ausfägigen Knaben, um ihn in das Wasser zu tauchen, in dem das Jesuskind gebadet.

Kaum umfließt das Wasser die kranken Glieder, da fällt es wie Schuppen von ihnen.

Der Knabe ist vom Ausfaze rein.

Der Geist vollständiger Nede und Einsamkeit beherrscht die Wüste zwischen Jerusalem-Jericho.

Der Boden ist zerklüftet und zerrissen. Steine und Geröll decken ihn.

Hier und da lugen halbe Halme aus den Steintrümmern, oder ein verkümmertes Strauch klammert sich an eine Bergwand.

Aus der Ferne winkt Jericho, die Rosenstadt.

Ein einsamer Wanderer verfolgt den Wüstenpfad.

In tiefes Sinnen versenkt wandelt er dahin.

In seinem Gurte flirrt es leise, denn Gold trägt er bei sich, blizende Denare. Er ist ein reicher Kaufherr.

Aber sein Reichtum freut ihn nicht.

Daheim, durch die weiten Hallen seines prächtigen Hauses, oder durch die duftenden Rosengärten, die es umschließen, irrt Rachel, sein Kind. Ein junges Mädchen mit nachtschwarzem üppigen Haar und anmutigen, stillen Gesichtszügen.

Aber dieses Antlitz ist oft wild verzerrt und die schlanken Hände des Mädchens zerzausen das wohlgepflegte Gelock. Rachel ist von einem bösen Geiste besessen.

Heute wieder, wie schon oft, wandert der bekümmerte Vater zum Tempel nach Jerusalem, Jehova Bittopfer für sein Kind darzubringen.

Auf jede Begleitung seitens der Dienerschaft hat er verzichtet.

Als er aber das Haus verließ, hatte ihm ein junger Diener zugeflüstert: „Herr, gehe zu Jesus dem Nazarener, der große Zeichen und Wunder tut.“

Ein neuer Hoffnungsstrahl war durch die Seele des Kaufherrn gezeit und viel Geld nahm er mit, diesen Jesus zu lohnen, denn, wie er gehört, war er arm, eines Zimmermanns Sohn.

Eilig schreitet der einsame Wanderer dahin.

Er sieht nicht, wie zwei unheimlich funkelnde Augenpaare vom sicheren Felsenversteck aus ihn verfolgen.

Plötzlich streckt ihn ein Faustschlag zu Boden.

Er sieht, wie zwei düstere, härtige Gesichter sich über ihn beugen. Die Kleider zerreißt man ihm bei der Suche nach Beute; und wie er sich zur Wehr setzen will, bringt ihm der scharfe Stahl ihrer Messer tiefe Wunden bei.

„Jesus, Nazarener hilf!“ entringt es sich dem Unglücklichen in Todesangst.

„Töte ihn nicht,“ ruft der Jüngere der Räuber und fällt dem andern, der zum Schläge ausholt, in die Arme.

„Töte ihn nicht, er hat den Namen jenes Gottes genannt, zu dem unsere Mutter betete.“

„Narr!“ lacht der Räuber, aber läßt von seinem Opfer ab.

Die Nacht breitet ihren Sternenmantel über die Steinwüste.

Der bleiche Mondschein fällt in die Höhle der beiden Räuber. Der eine wühlt im Golde und mustert eine Reihe geraubter, kostbarer Geräte.

Der andere sitzt am Eingange und birgt das Gesicht in den Händen.

Plötzlich springt er auf und ziel- und planlos irrt er durch die Wüste.

„Jesus, Nazarener!“ hallt es durch seine schwarze Seele.

Einst hat dieser ihn vom Ausfaze geheilt; oft hat's die Mutter ihm erzählt. Und jetzt triefen seine Hände von Blut.

Der Räuber steht vor den Toren Jerusalems. Ein matter Lichtschein, vom Berge kommend, läßt ihn auffhauen. Ein Mensch kniet dort und betet.

Weißes Gewand umhüllt die edle Gestalt.

Das sanfte, hoheitsvolle Antlitz, von dunkelblondem Haar und Barte umwallt, ist aufwärts gewandt.

Es ist Jesus, der auf den Berg ging, um zu beten. Er allein.

Es blickt die Sonne mit trübem Schein auf Jerusalems Zinnen und Kuppeln.

Und trüb und fahl irrt ihr Licht über das dunkle Menschengewoge, das sich gen Kalvaria wälzt.

Hohn und Spott liegt auf den Zügen der Meisten. „Ans Kreuz mit ihm! Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ kreischen fanatische Weiber und Pharisäer. Männer ballen ingrimmig die Fäuste und rufen: „Fluch dem Nazarener!“ — Und Jesus schweigt.

Liebend strecken sich seine durchbohrten Hände über die Menge aus.

Durch die gemarterten Glieder rast der Schmerz.

Doch weher als dieser tut der Hohn.

Zur Rechten und Linken des Heilands erheben sich noch zwei Kreuze.



Ein letzter Gruß.

Szene aus den Christenverfolgungen im Amphitheater zu Rom.
Nach dem Gemälde von Gabriel Max.

Zwei Räuber hängen daran.
Leidenſchaft und Sünde hat dieſe finſtern Züge gezeichnet.

Von ihren derben, gebräunten Geſtalten hebt ſich der zarte Körper des Erlöſers lichtvoll ab.

Auch die beiden Schächer höhnen ihn.

„Biſt Du Gottes Sohn, ſo hilf Dir ſelbſt und uns,“ ſpottet der zur Linken.

Am Fuße des Kreuzes wächſt das Stimmengewirr. Lauter und roher wird das Gebaren der Menge. „Vater, vergib ihnen!“ fleht Jeſus in göttlichem Erbarmen. Die Macht des wunderbaren Wortes hat den Räuber zur Rechten getroffen.

Wenn dieſer doch Gott wäre, und er muß es ſein, denn nur ein Gott kann ſo großmütig verzeihen, und dann dürſte ja auch er auf Vergnadigung hoffen.

Vor dem Geiſtesauge des gekreuzigten Sünders zieht die Vergangenheit vorbei.

Er ſieht ſich als unſchuldiged Kind, auf dem Schoße der Mutter, die ihm aus den heiligen Büchern erzählt und von dem erſchienenen Meſſias, der als Kind in ihre arme Hütte eingekehrt war und ihn, den Ausſägigen, geheilt hatte.

Raum dem Nazarenater entwachſen, hatte er die Mutter durch den Tod verloren.

Der Vater, der ſelbſt ein gefürchteter Räuber geweſen, hatte die beiden Söhne auf die Verbrecherlaufbahn gebracht.

Nach Erdengut und Menſchenblut hatte ſeine Seele geſeſzt. Jedes Fühlen war in ihm erſtorben.

Aber der Name des Nazarenaters hatte es wieder erweckt, damals, als ein armes Opfer ihn in Todesangſt ausſprach. — Es war ſein letzter Ueberfall geweſen.

Nur darauf hatte man ihn und den Bruder ergriffen und in den Kerker geworfen. Heute erleiden ſie den Kreuzestod.

Eine unſagbare Angſt erfaßt ihn.

Aus Händen und Füßen ſtrömt das Blut und mit ihm verrinnt das Leben. Und dann — dann —

Wenn ſeine blutdürſtige ſchwarze Seele fortlebt?

Die Seelen der ermordeten Opfer werden ſich im Jenſeits wider ihn erheben.

Ein heiferer Fluch, von beißendem Spott begleitet, tönt zu ihm herüber.

Die ſchmerzverzerrten Rippen des Bruders haben ihn ausgeſtoßen. Er höhnt noch immer den gekreuzigten Gott.

In der Seele des Schächers aber erhebt ſich das lange niedergehaltene Gerechtigkeitsgefühl.

„Fürchteſt auch du Gott nicht? Wir haben verſchuldet, was wir leiden, dieſer aber hat nichts Böſes getan,“ ſpricht er vorwurfsvoll.

Sein Inneres ruft um Gnade, aber noch hält das Schuldbewußtſein den Hilferuf der geängſtigten Seele zurück.

Da gewahrt er am Fuße des mittleren Kreuzes ein Weib mit aufgelöſten Haaren, das in leidenſchaftlichem Schmerze den Kreuzſtamm umklammert.

Er kennt dieſes Weib. Bis über die Grenzen Jeruſalems iſt ihr Ruf gedrungen. Sie war eine Sünderin. Ihr Anblick gibt ihm Mut.

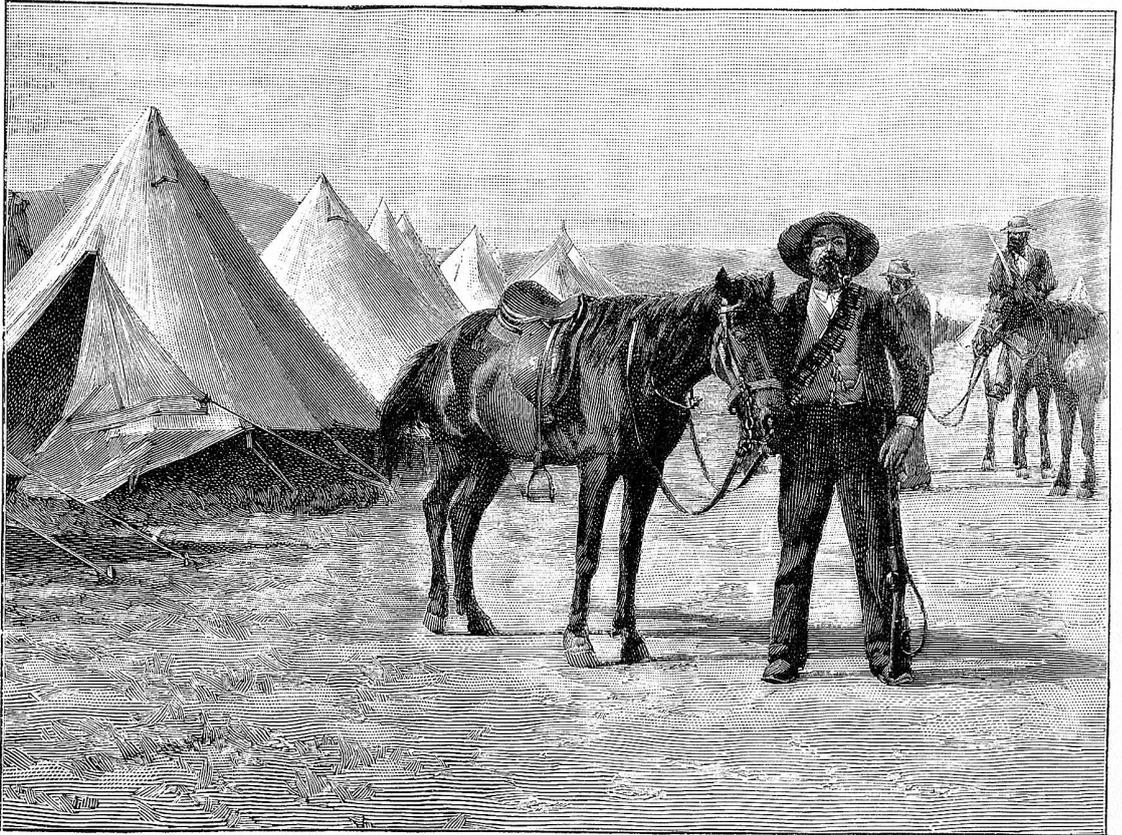
„Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommſt!“ fleht er in Todesangſt.

Und das gemarterte Haupt des Gottmenſchen hebt ſich unter der Dornenlaſt und wendet ſich ihm zu.

Ein erbarmender Blick trifft ihn aus den umſtornten Augen. Von den fieberglühenden Lippen aber tönt es ſanft und erbarmend an ſein Ohr:

„Wahrlich, ich ſage dir, heute noch wirſt du bei mir im Paradiſe ſein!“

Von der Seele des Schächers fallen die Schuppen des Ausſages.



Afrikanisches Lagerleben.

Der Friede zieht in ihr ein. Vergessen iſt die Körperqual. Sein Tod iſt Sühne.

Drei qualvolle Stunden ſchleichen dahin.

Die Sonne trauert hinter Wolkenſchleiern, ob des Verbrechens des Gottesmordes.

Dunkel und dunkler wird's. Nur des Heilandes erſterbende Glieder erſchimmern in ſchneeigem Weiß.

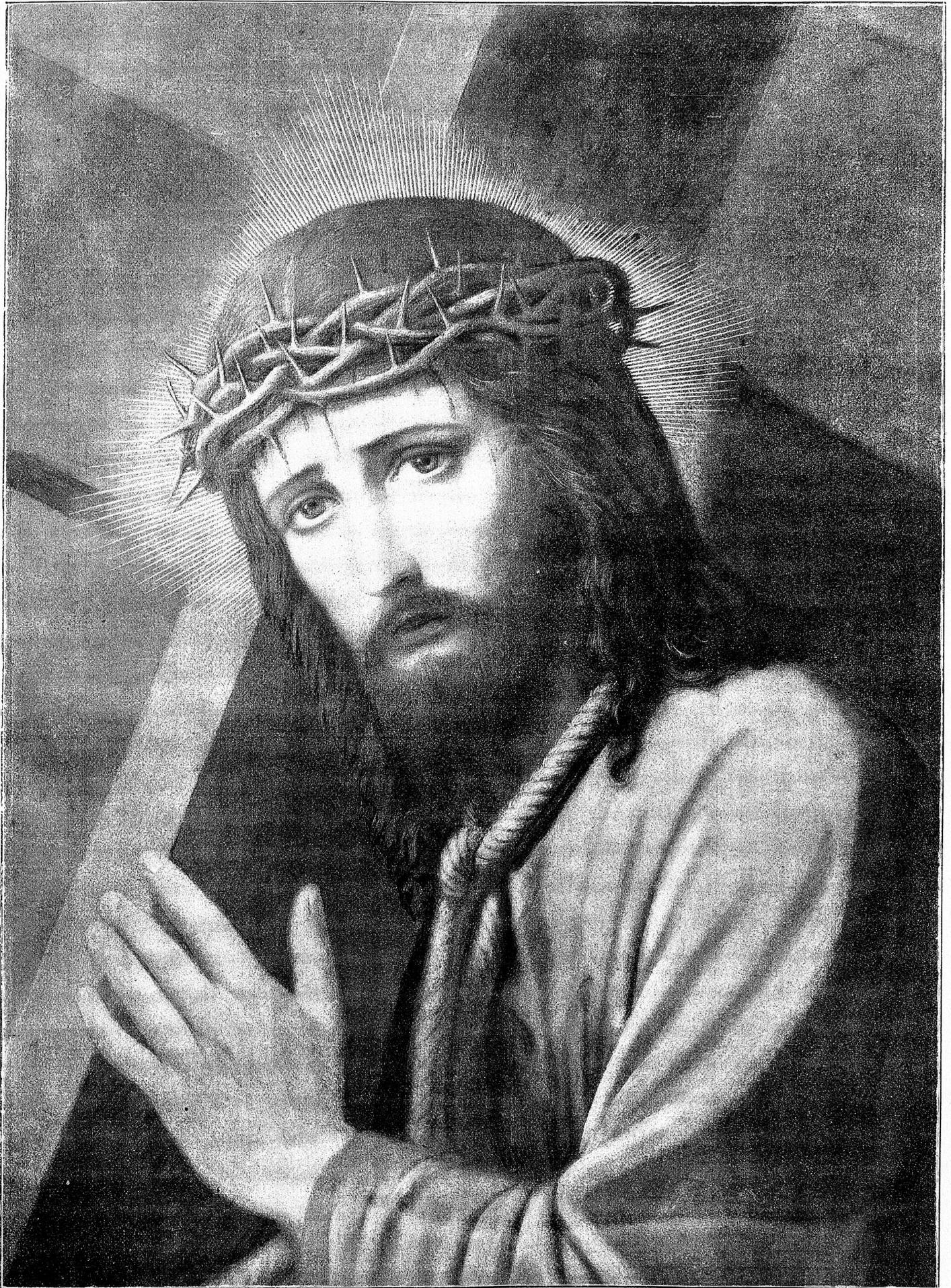
Auf dieſe blutende Lichtgeſtalt ſchaut der hüßende Schächer.

Ihn ſchreckt nicht das ihn umgebende Dunkel.

Er fühlt ſein Kreuz und den Feſſeln zittern, da ſein Erlöſer ſtirbt. — Geiſterhafte Geſtalten ſieht er ſich aus den Gräbern erheben, ſieht, wie das Volk verſtummt vor Angſt und wie es ſich flüchtet. — Er fürchtet nichts, — ſein Erlöſer lebt. — Die Stunden fliehen. Einſam und öde liegt Kalvaria. Die Schergen nähern ſich den Kreuzen und zerſchlagen den Sterbenden die Gebeine. — Klaglos erleidet der reuige Schächer den tödlichen Streich.

Dem todeswunden Leib entflieht die harrende Seele, aufwärts, ins Paradiſe.

Maria Hahn.



Solge mir nach!

Mater Dolorosa. Rückkehr von Calvaria.

fastend, dürstend — wund an Füßen
Und das Auge tränenstern
Seufzt Mariens Herz zermalmet:
„Ach, mein Sohn, er ist nicht mehr!“
Wie ein Schiff — das von den Stürmen —
Wohl zertrümmert und zerschellt,
Doch nicht sinket in die Tiefe —
Ueber Wasser sich erhält, —
So Maria, schmerzenseiche,
Die des Sohnes Marter trug,
Die in grauenvoller Brandung
Schäumend an das Herz ihr schlug.
Doch — es sank nicht jäh zusammen,
Diese Seele — stark — wie Erz;
Blutete aus tausend Wunden
Auch dies arme Mutterherz.

Nochmals will zurück sie wandeln
Ihre Schreckens-Pilgerfahrt.
O den Kreuzweg — der für alle
Nun zum Gnadenpfade ward.
Ach — sie hört die zarten Scufzer,
Die ihr zuträgt leis der Wind.
Sieht durch alle Finsternisse
Ihr entstelltes, teures Kind.
Da ist 's blutgetränkte Pflaster —
Bebend steht Maria drauf.
Dort — ach — luden dem Cyrener
Sie das Kreuz des Heilands auf.
Tief erschütternd widerhallen
Jesu Wort' in ihrem Ohr,
Das er zu den armen Frauen
Sanft gesprochen — dort am Tor.
Hier Veronika ihm reichte
Ihren Schleier liebentzückt,
Dem er seine blut'gen Züge
Wundermächtig eingedrückt.
Noch erscheint die Luft zu bebem
Ob dem Ausruf voller Grimm:
„Gib uns Barnabas den Mörder!
Jesum aber — weg — mit ihm!“
Ach — und dort die Straßenecke . .
Zitternd ihrer sie gedenkt, —
Wo des Sohnes letzte Blicke
In die ihren sich verenkten. —
O, gebrochenes Herz der Mutter, —
Wer ersetzt dir deinen Sohn?
Wer erfährt die ganze Größe
Deiner hehren Passion?!

„Ach Jerusalem, gebendend,

Du kennst nicht die Herrin dein,
Die in jener Nacht gewandelt
Deine Straßen aus und ein!“

Schwankend lenkt sie ihre Schritte
Zu Sankt Johans stillen Haus,
Auszuweichen, heimzukehren
Nach des Sturmes Nacht und Graus.
Hinter ihr sich schließt die Türe.
Nun daheim! — fast war's ein Spott!
War daheim wohl je die Mutter,
Wo nicht Jesus war — ihr Gott? —
Bethlehem war eine Heimat,
Ihres Jesus Erstlingsstätt. —
Heliopolis, in der Ferne,
Und das stille Nazareth. —
Selbst die freie Hügelspitze
Droben auf Calvaria
Und das Grab in fremdem Garten,
Weil ihr Kind, ihr Jesus dal —
Erst — als ihr das Grab entwunden
Ihrer Seele Lust und Freud,
Da begann im wahrsten Sinne
Ihre Heimatlosigkeit! — —

„O Maria! daß die Qualen
Die du littest — jetzt erleh'n
Heroismus allen Müttern
Welche je verlassen steh'n!“ —

Sylvia.



Elfi, die seltsame Magd.

(Schluß).

Gegen Abend wollte man Soldaten gesehen haben, die von Wynningen kommend quer durchs Tal gegangen seien; die sollten gesagt haben, sie kämen von Weissenstein, und alles sei aus; die einen hätten kapituliert, die andern seien sonst auseinandergelassen, und die Franzosen würden da sein, ehe man daran denke.

Dieser Bericht ging mit Blitzesschnelle durchs ganze Tal und regte alles auf; aber wie ein Blitz verschwand er auch; am Ende wußte man nicht, wer die Soldaten gesehen hatte; man wußte nicht mehr, waren es eigentliche Soldaten gewesen oder Spione, welche das Land auskundschaften sollten; denn es seien viele Deutsche bei den Franzosen, hieß es, die akkurat gleich redeten, wie man hier rede, und überhaupt beschaffen seien wie andere Menschen.

Diese Nachricht hinterließ nichts als vermehrte Unschlüssigkeit; man wußte nicht, sollte man die ausgerückten Leute zurückerwarten oder sollte man nachrücken. Man stand umher, packte auf, packte ab; es war akkurat, als ob es eigens dazu angelegt wäre, den Volksmut wirkungslos verpuffen und verrauchen zu lassen.

Der Burische, der ausgesandt worden war, kam erst am zweiten Tag, am 4. März, zurück, aber mit bösem Bescheid. Christen hatte er nicht finden können, sagte er aus. Es hätte geheißen, er sei gegen Väterkinder zu gerückt mit seiner Batterie; dahin habe er ihm nicht nach wollen; es heiße, unüberlegt trappe man in

die Franzosen hinein wie in ein Hornissennest, und ihre Dragoner kämen daher wie in den Lüften; wenn man meine, sie seien noch eine Stunde weit, so hätte man sie schon auf dem Hals. Er habe daher den Gruß in Fraubrunnen abgegeben, mit dem Auftrage, ihn dem Christen zuzustellen, wenn man ihn sehe. Zurück kämen die Leute aber nicht; sie wollten auf die Franzosen warten, heiße es, und andere meinten, man warte nur auf Zuzug und wolle dann auf die Franzosen, welche sich nicht aus Solothurn hervorlassen dürften. Bald werde es losgehen, darauf könne man zählen.

Dieser Bescheid regte Elfi fürchterlich auf. Also Krieg war's, und dahinein war Christen von Elfi's Nein gejagt, und niemand besänftigte ihn, und die gute Botschaft hatte er nicht vernommen; lebendig sah sie ihn also nicht wieder!

Es drängte sie, ihm die Botschaft selbst zu bringen; aber sie wußte keinen Weg und fürchtete, so allein in die Franzosen zu laufen, und die Bäuerin tröstete sie, der Landsturm werde allweg bald ergehen; da mache sich alles; da könne sie mit; sie wolle für sie daheim bleiben; denn wegen des Viehes könne doch nicht alles fort. So werde sie früh genug kommen; denn man werde die Sache doch nicht lassen angehen, bis alles beieinander sei.



Ein kleiner Künstler
Copyright by Adolfo Croce, Milano.

Alles rüstete sich; jeder suchte seine Waffe sich aus; eine tüchtige zweizinkige Schoßgabel an langem Stiele, mit welcher man in der Ernte die Garben ladet, stellte Elfi sich zur Hand und wartete mit brennender Ungeduld des Aufbruches.

Am 5. März war's, als der Franzos ins Land drang, im Lande der Sturm erging, die Glocken hallten, die Feuer brannten auf den Hochwachten, die Böller krachten und der Landsturm aus den Tälern brach, der Landsturm, der nicht wußte, was er sollte, während niemand daran dachte, was er mit ihm machen sollte.

Aus den nächsten Tälern strömte es Burgdorf zu; dort hieß es, man solle auf Fraubrunnen; die Nachricht sei gekommen, daß die Franzosen von Solothurn aufgebrochen; auf dem Fraubrunner Felde sollte geschlagen werden; dort warteten die Berner, und namentlich Füsiliers und Kanoniere aus dieser Gegend. Der Strom wälzte sich das Land ab, Kinder, Greise, Weiber bunt durcheinander; an eine Ordnung ward auch nicht von ferne gedacht; dachte doch selten jemand daran, was er eigentlich machen sollte vor dem Feinde. Von einem wunderbaren, fast unerklärlichen Gefühle getrieben, lief jeder dem Feinde zu, als ob es gälte, eine Herde Schafe aus einem Acker zu treiben.

Das beginnende Schießen minderte die Eile nicht, es schien jedem angst zu sein, er käme zu spät.

Unter den Vordersten war immer Elfi, und jeder Schuß traf ihr Herz; denn sie mußte denken: hat er Christen getroffen? So wie sie aus dem Walde bei Kernried kamen, erblickten sie den beginnenden Kampf am äußersten Ende des Fraubrunner Feldes gegen Solothurn zu. Kanonen donnerten, Bataillonsfeuer krachten, jagende Reiter wurden sichtbar, Rauchmassen wälzten sich über das Moos hin. Erstaunt standen die Landstürmer — sie hatten nie ein Gefecht gesehen, wenigstens unter Hunderten nicht einer — wie das so fürchterlich zuging hin und her, und von weitem wußte man nicht einmal, wer Feind, wer Freund war. Je länger sie zusahen, desto mehr erstaunten sie; es begann ihnen zu grausen vor dem wilden Feuer mit Flinten und Kanonen, und alles scharf geladen; sie fanden, man müsse warten und zusehen, welchen Weg es gehe; wenn man da so aufs Geratewohl zumarschiere, so könne man unter die Unrechten kommen.

Kein Mensch war da, sie zu ordnen, zu begeistern, rasch in den Feind zu führen. Es waren in jenen Tagen die Berner mit heilloser Blindheit geschlagen. Das Feuer der Soldaten ließ man auf die gräßlichste Weise erkalten, und wenn's erkaltet war ob dem langen nutzlosen Stehen, manchmal lange Zeit ohne Führer, liefen sie halt auseinander. Das einzige Mal, wo die Soldaten vorwärts geführt wurden statt zurück, erfuhren die Franzosen, was Schweizerkraft und Mut noch dato können: bei Neuenegg erfuhren sie es.

Elfi ward es himmelangst, als man so müßig da stand, als gar hier und da eine Stimme laut wurde: „Ihr guten Leute, am besten wär's, wir gingen heim; wir richten da doch nichts aus.“

Und wenn niemand zu Hilfe wolle, so gehe sie; wofür man denn bis hierher gekommen, fragte Elfi. Wenn sie nur den kürzesten Weg übers Moos wüßte. Sie kämen

mit, riefen einige junge Burichen, und, die Masse verlassend, eilten sie auf dem nächsten Weg Fraubrunnen zu. Als sie dort auf die Landstraße kamen, war ein hart Gedränge, eine Verwirrung ohnegleichen. Mit Gewalt fast mußten sie sich drängen durch Berner Soldaten, die auf der Straße standen und müßig zusahen, wie vorwärts ein ander Bataillon mit dem Feinde sich schlug. Auf die wunderbarste Weise schlug man sich, schlug sich vereinzelt mit dem Feind oder wartete geduldig, bis es ihm gefiel, anzugreifen. Keiner unterstützte den andern; höchstens wenn ein Bataillon vernichtet war, gab ein anderes zu verstehen, es sei auch noch da und harre des gleichen Schicksals.

Das alles sah Elfi im Flug, und wenn die Soldaten, die sie mit Püffen nicht schonte, schimpften und ihr zuriefen, sie solle heimkehren und Flachs spinnen, so sagte sie, wenn sie da ständen wie die Tröpfe, so müßte das Weibervolk voran, um das Vaterland zu retten, und wenn sie was nütz' wären, so gingen sie vorwärts und hülften den andern.

Elfi hatte am Moosweg eine große Linde gesehen, und bei derselben sah sie den Rauch von Kanonen. Dort mußte ihr Christen sein, dorthin eilte sie mit aller Hast. Als sie auf die Höhe kam, hinter welcher von Fraubrunnen her die berühmte Linde liegt, wo die Berner vor bald fünfhundert

Jahren die Gugler schlugen, donnerten die Kanonen noch; aber Elfi sah, wie rechts zwischen Straße und Moos, vom Rande des Raines gedeckt, Reiter daher geprengt kamen wie der Nordwind, fremdländisch anzusehen.

„Franzosen! Franzosen!“ rief Elfi so laut sie konnte; aber ihre Stimme verhallte im Kanonendonner.

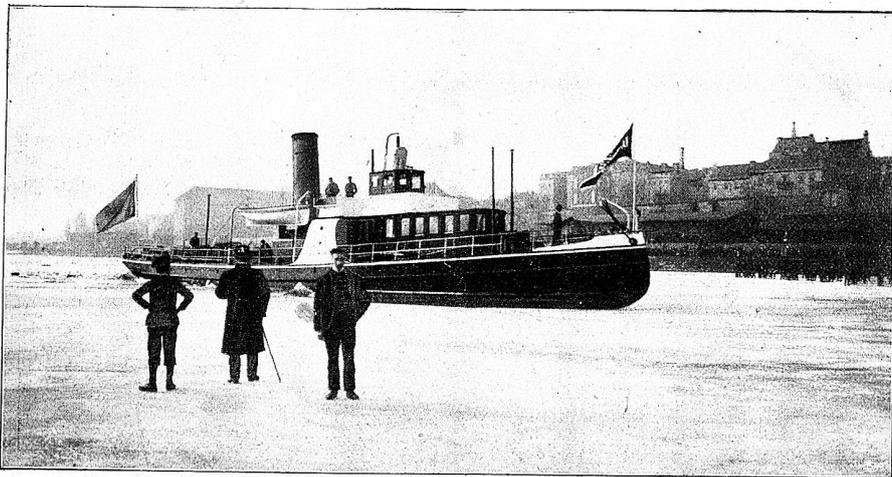
Die Reiter wußten, was sie wollten; sie wollten die Batterie, welche ihnen lästig geworden war, überfallen. Ebenfalls die Linde im Auge, lenkten sie, sobald sie unter ihr waren, auf die Straße herauf und stürzten sich auf die Kanoniere. Diese, ohne nähere Bedeckung, suchten zwischen ihren Kanonen sich zu verteidigen; aber einer nach dem andern fiel. Einen einzigen sah Elfi noch, der mit einem kurzen Säbel ritterlich sich wehrte: es war ihr Christen.

„Christen! Christen! wehre dich, ich komme!“ schrie Elfi mit lauter Stimme. Den Schrei hörte Christen, sah seine Elfi, sank aber im gleichen Augenblick, zum Tode getroffen, zwischen den Kanonen nieder.

Elfi stürzte mit der Wut einer Löwin auf die Franzosen ein; diese riefen ihr Pardon zu; aber Elfi hörte nichts, rannte mit ihrer Sabel den ersten vom Pferde, rannte an, was zwischen ihr und Christen war, und erst zwischen den Kanonen fiel sie zusammen. Vor ihr lag Christen.

„O Christen, lebst du noch?“ rief Elfi mit dem Tode auf den Lippen. Christen wollte sich erheben; aber er vermochte es nicht; die blutige Hand reichte er ihr, und Hand in Hand gingen sie hinüber in das Land, wo nichts mehr zwischen den Seelen steht, die sich hier gefunden.

Die Franzosen sahen gerührt diesen Tod; die wilden Husaren waren nicht unempfänglich für die Treue der Liebe. Sie erzählten der Liebenden Schicksal, und so oft sie dasselbe erzählten, wurden sie wehmütig und sagten, wenn sie gewußt hätten, was beide einander wären, beide lebten noch, aber in wildem Gefecht habe man nicht Zeit zu langen Fragen.



Ein Eisbrecher auf der Weichsel.

Wilhelmine von Hillern.

Biographisch-literarische Skizze von M. H.

(Fortsetzung.)

Mit diesen Worten ihres Stammbuchblattes gibt Wilhelmine von Hillern den Inhalt ihres Lebens und Dichtens. Im Jahre 1865 erschien ihr erster Roman „Doppelleben“; vier Jahre später folgte „Der Arzt der Seele“,¹⁾ der sechsen die 5. Auflage erlebte. Schon dieser Umstand beweist dessen Bedeutung; denn ein ganz gewöhnlicher Unterhaltungsroman erlebt nach 38 Jahren keine Neuauflage mehr. Man hat diesen Roman einerseits als Tendenzstück gegen das Frauenstudium, andererseits wieder als eine Verteidigung der Frauenbestrebungen hingestellt. Der „Arzt der Seele“ ist keines von beiden. Wilhelmine von Hillern redet wohl einer besseren Frauenbildung das Wort — mit vollem Recht —; aber sie erinnert daran, daß Verstandes- ohne Herzensbildung im Frauenleben nichts mehr ist als in der Natur ein Blühtag ohne Sonnenschein und Wärme. „Als ich das Buch schrieb,“ sagt die Verfasserin, „waren der strebenden Frau nicht wie heute die Wege zur akademischen Laufbahn geebnet. — Ich selbst hatte unter den engherzigen Vorurteilen jener Zeit schwer zu leiden. Mein ganzes Wesen drängte mich nach dem Studium der exakten Wissenschaften hin, und die Kämpfe meiner Heldin sind zum Teil die meinen. — Es blieb nichts übrig als — Resignation — und ihr Ausdruck war dieses Buch!“

Aber wird man fragen: „Was soll nun ein Buch, das nur Resignation predigt, in einer Zeit wie die unsere? Wir brauchen keine Resignation, das Buch ist ein Anachronismus!“

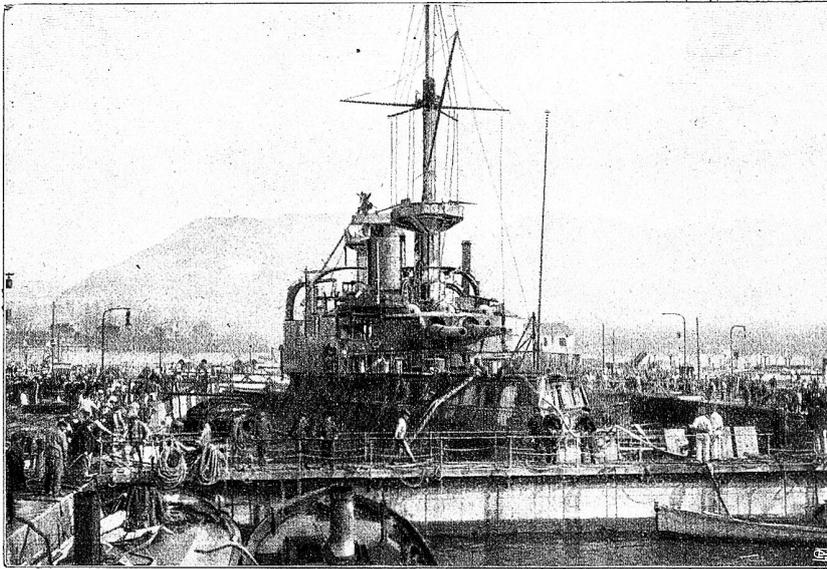
Ja, es ist veraltet, und dennoch wage ich, es wieder herauszugeben; denn eine Wahrheit enthält es doch, die ewig neu bleibt: Wir mögen es bringen, soweit wir wollen, „bis an die Sterne weit“, die höchste Aufgabe der Frau ist die, zu lieben, zu beglücken. Eine Emanzipation, welche sie diesem ursprünglichen Beruf entfremdet, würde ich allerdings als verfehlt betrachten. — Hoch über alle Ziele irdischen Strebens, unwandelbar im Wechsel der Zeiten steht der ethische Gedanke des Opfers, und seine Priesterin ist das Weib. — Keine Krone, die wir uns aufs Haupt setzen mögen, leuchtet heller von unserer Stirn als der Glanz jener Siege über uns selbst.“ Diesen Sieg erringt die Heldin Ernestine von Hartwich.

Dem „Arzt der Seele“ folgte „Höher als die Kirche.“²⁾ Da grüßt uns mit stillen Märchenaugen eine lieblichfromme und demütig schlichte Münsterfuge aus dem schönen Breisgau: Am grünen Rhein zu Breisach steht im Münster ein geschmückter Hochaltar mit der Darstellung von Mariä Krönung. An diesen knüpft die überaus anmutige Erzählung an und schildert frisch und lebendig die Bildungs- und Liebesgeschichte eines jungen Künstlers, auf dessen Entwicklung Kaiser Max und Albrecht Dürer einwirken. Wie von einer blühenden Rosenlaube umspinnen, tritt rein und zart die Liebe des wackern Hans Liefriek und seiner Marie in die Handlung. Mariens Vater rät fast spöttisch dem armen Freier, er solle einen Altar bauen, der höher sei als die Kirche und doch in demselben Raum findet, erst dann sei er als Schwiegersohn genehm.

Was jedem unmöglich scheint, die Liebe bringt's zustande. Hans Liefrieks geschmückter Altar ist einen Schuh höher, als die Kirche, und steht umverkehrt drinnen; denn der Künstler hat die Spitze als duftiges Pflanzengebilde geschaffen und rankengleich unter dem Chorgewölbe umgebogen. Die Charaktere aus dem Volke sind frisch und lebendig erfäßt und weisen auf das Talent der Dichterin für die Volkserzählung.

Nach dem Roman „Aus eigener Kraft“ erschien denn auch 1875 eine Dorfgeschichte, die den Namen der Verfasserin mit einem Schlage durch ganz Europa bekannt und berühmt machte: „Die Geierwally.“¹⁾ Alle Welt war über das Buch entzückt. Fürst Bismarck las es in einer Nacht; es wurde — als erstes deutsches Buch nach dem Siebziger Kriege — ins Französische übersezt; hüben und drüben schwärmte nicht nur die Frauenwelt, sondern auch das starke Geschlecht für die kraftvolle Heldin dieses Hochlandromans, die so ganz anders war als alle die Heldinnen der durch J. Gotthelf, Zimmermann und Auerbach gepflegten Dorfgeschichten. Diese Geierwally ist eine richtige Brunnhildematur in ländlichem Milieu, ein Mädchen, das den jungen Geier aus dem Felsenhorst sich holt, ihren Siegfried eher verderben als einer Chriemhild überlassen will, ihn aber dann rettet mit eigener Lebensgefahr und ihn er-

kämpft in mannigfachem Leid. Die Darstellung ist reich an dramatischen Momenten, der Dialog meisterhaft, die Handlung packend, reich an Episoden und Motiven und doch innerlich geschlossen, eigentlich der Dramatisierung rufend, kein Wunder, daß Unberufene sich herandrängten und sich billigen dramatischen Erfolg verschaffen wollten. Die Autorin wahrte entschieden und doch mild ihr Recht, schuf selber die Geierwally für die Bühne um und erntete ungeahnten Erfolg. Sie stand auf der Höhe ihres Ruhmes. — Schluß folgt.



Das französische Kriegsschiff „Jena“, das im Hafen von Toulon durch eine Explosion vernichtet wurde, wobei 120 Personen umkamen.

Phot. Charles Trampus, Paris.

Der Traum.

Erzählung von Sylvia.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

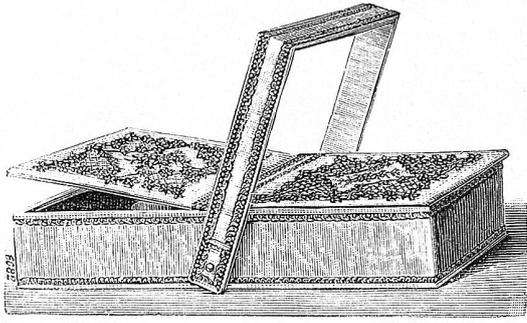
Da gesellte sich ein Landmann, der Loch-Marti zu ihm, und die beiden schritten erst schweigend, dann plaudernd fürbaß.

„Ihr habt einen guten Kauf gemacht, Marti, mit der Bachmattalp, gratuliere,“ bemerkte der alte Pfarrherr. Der Angeredete, ein reicher, aber knauseriger Bauer, fühlte sich geschmeichelt durch die Anerkennung, die seinem guten Geschmacke gezollt wurde und an seiner Weste zupfend fragte er ehrerbietig: „Ja, Herr Pfarrer, ich hab' schon dran gedacht, Euch zu bitten, die neue Alp des Loch-Marti einzusegnen; nur getraue ich mir beinahe nicht, Euch den weiten, beschwerlichen Weg zuzumuten, geht's doch mir selber hart, hinaufzukommen; denn — man spürt's eben, daß man nicht mehr zu den Jungen gehört.“

„Was sagt Ihr da, Marti? Laßt mich reden und mich zu den Alten zählen; — sind's doch vierzig Jahre, daß ich die erste Reiche als junger Kaplan hier im Dorfe eingeseget, — den armen Halden-Friedel — und ich glaub' bald, die

¹⁾ D. Kaufe, Berlin, brosch. M. 3. ²⁾ Paetel, Berlin.

¹⁾ Paetel, Berlin.



Körbchen mit Kokokostickeret.

alte Marianne, sein Weib, lebt nimmer lang; — 's wird wohl die letzte sein, über deren Grab ich das Weihwasser sprengte und das Kreuzlein einjente. — Aber — wenn Ihr mich gern droben auf der schönen Alm sehen möchtet, will ich's versuchen. — Das Steigen geht ja noch besser, als ich mir 's zugetraut hätte; bin ich doch ganz gut heute da ins Schloß hinaufgekommen.“

„Im Schloß seid Ihr gewesen,“ rief erstaunt der Marti. „Ein Wunder, daß sie Euch eingelassen. Ist's wahr, daß die Schloßfrau so schwer krank ist?“

„Ja, Marti, 's war eben ein Versehen, den ich ins Schloß gemacht.“

„Ein Versehen? Wo habt Ihr denn den Meßmer mit der Laterne und — erst das Allerheiligste?“ —

„Das durst' ich nicht offen hinaustragen. Ihr wißt ja . . . Ich muß'ts da machen, wie man's in den großen Weltstädten macht, wo sich unser liebe Herrgott vor seinen undankbaren Geschöpfen verbergen muß. Verborgen trug ich den lieben Herrn auf meiner Brust hinauf und die schwachen Liebesflammen meines armen Herzens mußten die üblische Leuchte ersehen. Aber der gute Hirt hat geholfen, daß alles gut ging. Ich glaub', die alte Marianne hat's erbeten, der ich heute morgen am Kirchhofkreuz drunten mein schweres Anliegen empfahl.“

Der Bauer ging einige Schritte schweigend neben dem Priester her; dann sagte er: „Da Ihr wieder von der Frau Marianne sprecht, möcht' ich doch fragen, wie es ihrem Enkel geht. — Wißt Ihr Neues?“

„Nicht viel; — der Bub ist schwächlich, und — die Krankheit, die ihn neulich befiel, setzt ihm arg zu. — Eine Frage — ob er davonkommt.“

Des Voch-Martis buschige Augenbrauen zogen sich zusammen. „Ja, Herr Pfarrer, daß ich's Euch einmal gerade heraus sage: Das ewige Stubenhocken tut jungem Blut nicht gut! Ich meinte, die Leute hätten das Geld zu brauchen, und — Arbeit gäb's überall. Ich selbst hatt' den Jungen gern als Kleinknecht angenommen; aber — er muß — scheint's — ein Herr werden.“

Da der Pfarrer schwieg, fuhr der Bauer noch eifriger fort: „Ich kann nicht begreifen, daß es auch noch gescheite Leute gibt, die meinen, der Willibald sei aus besserem Lehm geformt als die andern Dorfbuben . . . und was von Talent und Anlage sonst noch alles gefaselt wird.“ Der Voch-Marti sah den Seelsorger von der Seite an, und als derselbe immer noch keine Antwort zu finden schien, wurde er noch hitziger und meinte:

„Ein Künstler soll er werden! Ach was, arme Teufel sind diese sogenannten Künstler alle! — Es wär' besser, man hätt' ihn früh an die Arbeit gewöhnt und ihn recht ans vierte Gebot erinnert und ihm gesagt: Verdienen sollst Du und Deine arme Mutter unterstützen und ihr nicht noch den letzten Bazen, den Dein Vater und sie selber sauer verdient, aus der Tasche stehlen. — Dann wäre ihm das Träumen und Schwärmen vergangen und er wär' dabei auch gesund und kräftig geworden!“

Jetzt erhob der Pfarrer das greise Haupt und sagte ruhig: „Vochbauer, habt Ihr alles gesagt, so laßt mich reden: Ihr seid sonst ein verständiger

und billig denkender Mann. Und ich sage Euch: Der Willibald ist ein wirkliches Talent, das ausgebildet werden soll. Talent und Anlage gibt der liebe Gott und fordert einst über deren Verwertung oder Totschlagung strenge Rechenschaft. Ihr kennt doch aus dem Evangelium die Parabel des Erlösers von den 10 Talenten; nicht? — Ich selbst werde mein möglichstes tun, daß, sollte der Knabe genesen, er bald fortkommt in eine tüchtige Kunstschule. Ihr werdet sehen, der bringt's zu etwas! Die Menschen sind nicht alle gleich. Willibald ist so eine Art Höhenmensch, der mit dem Reichtum seines Gemütes, der Schönheit seines Charakters und der Unschuld seiner durch und durch edlen Seele — weit über denjenigen steht, die meinen, nur das Geld bedinge den Wert eines Menschen! — Nein, Marti, da seid Ihr auf dem Holzweg; ich kenn' den Buben besser.“

-- Eben waren die beiden Wanderer aus dem Wäldchen getreten, zu dessen Füßen das anmutige Dorf in süßer Ruhe und Sonnenglanz dalag wie eine blühende Rose inmitten saftigen Grüns. Da — plötzlich — krachte aus dem nahen Gebüsch ein Schuß durch den stillen Frieden, und mit dem Aufschrei: „Jesus, Maria“ sank der Priesterkreis an die Straßböschung hin. — Der Vochbauer erschrak derart, daß er im ersten Moment wie betäubt und festgewurzelt da stand, dann aber mit seiner Donnerstimme um Hilfe schrie, indes der Mörder unerkannt im Dickicht verschwand. —

VI.

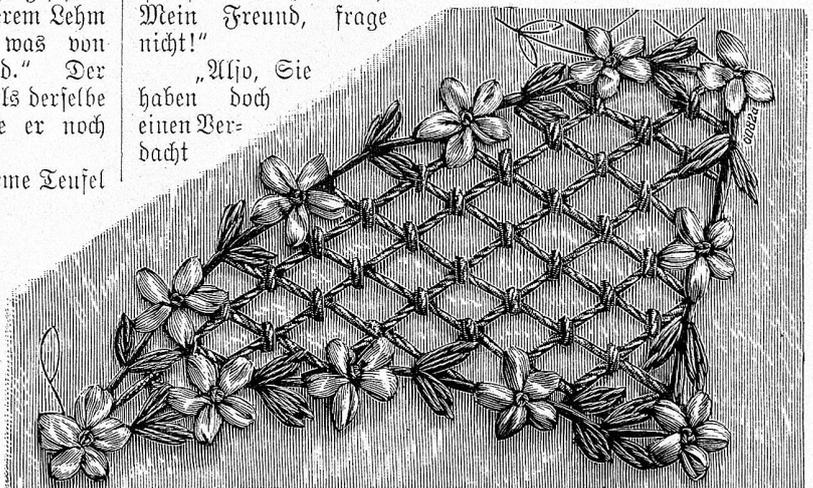
Einige Leute vom nahen Felde eilten herbei, und bald war der allgeliebte Seelsorger von Männern und Frauen umringt. Die Männer waren wütend über den Spitzbuben, der sich an das Leben dieses würdigen Geistlichen gewagt und wehe ihm — wenn er in ihre Hände gefallen wäre; sie hätten ihn kurzerhand gelyncht. — Die Frauen weinten, jammerten und beteten durcheinander. Er ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde: Der Pfarrer ist ermordet worden. —

Doch der Priesterkreis gab bald Lebenszeichen und bei genauer Untersuchung war die Sache nicht so schlimm. Die Kugel die auf das Priesterherz gezielt hatte, war an der goldenen Versehenkapsel, die unter der Soutane auf seiner Brust ruhte, abgeprallt und hatte nur den Daumen der rechten Hand, die dieselbe festgehalten hatte, schwer verletzt. Man trug sorgsam den vom Schrecken Tiefserschütterten nach Hause und der brave Dorfarzt — des Pfarrers bester Freund — tat sein Möglichstes, während das treue Volk drüben im Kirchlein Gott für die wunderbare Rettung dankte . . .

Mehrere Tage waren inzwischen vorübergegangen und der gute Pfarrer saß draußen auf der schattigen Laube seines Häuschens und neben ihm der besorgte Doktor. „Herr Pfarrer,“ fragte dieser plötzlich, „haben Sie keinen Verdacht — wer der Bösewicht gewesen sein konnte? Bis jetzt waren alle Nachforschungen umsonst.“ — „Verdacht?“ sagte der Priester leise. „Verdacht?“

Mein Freund, frage nicht!“

„Aho, Sie haben doch einen Verdacht“



Detail zum Körbchen.

— oder wissen am Ende gar, wer es ist?“ rief erregt der Doktor.

„Nein — wer es ist, weiß ich nicht — und ich bin froh, daß ich's nicht weiß, so bin ich doch nicht gezwungen, übel von irgend einem meiner Schäflein zu denken. Uebrigens lassen wir die Geschichte ruhen. Gott kennt alles und — das genügt!“ —

„Aber — Herr Pfarrer,“ begann der Arzt von neuem, „Sie sind an jenem Morgen droben im Schlosse gewesen und haben die gnädige Frau gesehen, und — — da — kommen einem allerlei Gedanken.“ — (Fortsetzung folgt).



Körbchen mit Kokostickerei.

Das in zwei Hälften geteilte, mit Klappdeckeln und Träger versehene Körbchen ist als Schmuck- oder Arbeitskörbchen, auch zur Aufbewahrung von Photographien usw. zu verwenden. Das Körbchen von 5 1/2 cm Höhe mißt 19 zu 30 cm Größe; der bewegliche Träger läßt sich so weit herunterlegen, daß er um die eine Hälfte des Körbchens greift. Das innen gepolsterte Körbchen ist mit grünem Moiréstoff bezogen und mit schillernder Goldborte verziert. Die beiden Deckel aus sandfarbenem Moiré sind mit reicher Kokostickerei versehen. Abb. 544 a zeigt eine Ecke dieser Stickerei, welche mit rosa und lachsfarbigem Kokosbändchen für die Blumen und mit zwei Tönen olivfarbiger Seide für Blätter und Ästle ausgeführt ist. Der gegitterte Fond besteht aus gespannten Silberdrähtchen, welche an den Kreuzungsstellen durch einen kleinen übergreifenden Stich aus Silberfäden gehalten werden.



Sürs Haus.

Angeschnittene Würste bestreicht man mit Spiritus, wodurch sie sich länger halten, oder wenn sie für längere Zeit aufbewahrt werden sollen mit in Wasser gelöstem Kochsalz, welches durch Kristallisieren die Luft abschließt.

Kartoffelabsud eignet sich als Putzwasser für Gläser.

Absud von Teigwaren wie Nudeln, Knödel, Makkaroni u. gibt eine prächtige Stärke für Wäsche, die nicht allzu steif werden soll.

Eierschalen getrocknet und pulverisiert gibt man den Hühnern, die des Kalkgehaltes für die Schalenbildung bedürfen. Sehr fein gestoßen mengt man sie auch unter das Futter des Jungviehs, da der Phosphorgehalt der Eierschalen die Knochenbildung begünstigt.

Küche.

Kartoffelsuppe mit Butterklößen. Rohe Kartoffeln werden geschält, in Stücke geschnitten, mit Salz und Wasser auf's Feuer gesetzt und weich gekocht. Alsdann passiert man sie durch ein Sieb oder zerfährt sie fein. Dann gibt man alles wieder in die Pfanne und soviel Wasser dazu, als man Suppe nötig hat. Zwiebel mit etwas Grünem fein verwielt werden in Butter gedünstet und zum andern gegeben. Man läßt man die Suppe bis zum Anrichten gut kochen. Unterdessen werden 80 Gr. frische Butter flüssig gemacht, von 2 Schilbrötchen das Weiße fein verrieben, dazugegeben, gut verrührt mit der Butter, Salz, Pfeffer und Muskat und 2 ganze Eier dazugegeben und nochmal alles miteinander tüchtig gerührt. 5 Minuten vor dem Essen sticht man mit einem Löffel kleine Klößchen ab, gibt sie in die langsam kochende Suppe und richtet sie, nachdem die Klößchen einmal aufgekocht, an und gibt sie sofort zu Tisch.

Sableau gesotten. Der Fisch wird geschuppt und gut gewaschen. In eine passende Pfanne oder Kasserolle gibt man Wasser, 1 Tasse Essig, Zwiebeln, Küchlein, Pfefferkörner und Salz und wenn der Sud recht heiß ist, kommt der Fisch hinein und man läßt ihn zum Sieden kommen. Sobald er siedet, zieht man die Pfanne auf die Seite und läßt den Fisch 20—25 Min. zugedeckt stehen. Beim Anrichten legt man ihn auf seine heiße Platte, gibt reichlich zerlassene Butter darüber, garniert mit Zitronenschnitt und Petersilie und gibt sie mit rund ausgetochenen Kartoffeln und einer warmen Fischsauce zu Tisch.

Omelette soufflée mit Schokolade. 4 Eigelb, 4 Eßlöffel Zucker, 1 1/2 Eßlöffel Kartoffelmehl wird schaumig gerührt, dann kommen zwei Eßlöffel geriebene Schokolade dazu, werden gut verrührt, das Eiweiß wird zu festem Schnee geschlagen mit der Masse leicht meliert, in eine angefeuchtete Auflaufform gefüllt und in mittelheißem Ofen gebacken.

Gefüllte Brötchen. Milchbrötchen werden abgerieben und in der Mitte ein Einschnitt gemacht. Man gibt etwas Konfitüre oder Marmelade hinein, unwickelt sie mit Bindfaden, weicht sie in verflopfem Ei

mit Milch und Zucker ein, drückt sie ein wenig aus, wendet sie in feinem Brot und bäckt sie in heißer Butter schwimmend. Nach dem Backen werden sie in Zucker und Zimmt gewendet und mit Obst-Wein oder Fruchtjauce serviert. Man kann sie auch mit länglich geschnittenen Mandeln speien.

Croquette von Reis. Für sechs Personen werden in 3/4 Liter siedende Milch, welcher man eine Tasse Wasser beigibt, 400 Gramm Reis eingerührt, ein Stückchen frische Butter beigegeben und das Reis weich gekocht, während welcher Zeit öfters gerührt werden soll. Es soll ein dickes Püree sein und falls es zu trocken, gibt man noch etwas Milch nach. Ist es ganz weich, kommt ein Kaffeelöffel Salz dazu, man verrührt es gut, leert es dann auf eine flache Platte und läßt das Reis ganz erkalten. 3/4 Stunde vor dem Essen formt man davon schöne, runde Stücke, wendet sie in verflopfem Ei, dann in feingestohemem Brot, läßt sie 10—15 Minuten trocken und bäckt sie dann, in heißer Butter schwimmend, schön gelb. Man kann diese Croquette mit saftigem Gemüse servieren oder kann sie zu Saucefleisch geben. Sie können auch süß gemacht werden und läßt man in diesem Fall das Salz weg und gibt soviel Zucker dazu, bis es angenehm süß ist. Diese werden dann nach dem Backen mit Zucker und Zimt bestreut und mit Obst oder Wein oder Fruchtjauce serviert.



Kleine Mitteilungen.

Schaukelstühle findet man heutzutage in vielen Familien, sogar in solchen, welche noch Sofas und Divans besitzen und wenn man die Leute fragt, was sie vorziehen, einen Schaukelstuhl oder einen Divan, so kann man vielfach die Antwort hören: „Wir ziehen den Schaukelstuhl vor, weil er bequemer ist.“ Kam ich da vor einiger Zeit zu einer besser situierten Familie, die sich von der bekannten Firma Meyer und Gedlich in Leipzig-Blagwitz einen Schaukelstuhl „Progred“ hatte schicken lassen. Als Gast bot man mir den Stuhl an und ich konnte nicht ablehnen. Gar bald stimmte ich mit in das Lob ein, das die im übrigen sonst sehr anspruchsvolle Hausfrau diesem neuen Möbel zollte. „Denken Sie sich nur, der Stuhl ist fast immer besetzt, unsere Kinder malträtiert ihn sogar ziemlich, aber die Arbeit ist so solid, daß ihm das nicht schadet. Und jetzt, wo der Frühling wieder ins Land zieht, nehmen wir ihn mit auf die Veranda, so ein Möbel ist eben sehr leicht zu transportieren, und das ist auch noch ein großer Vorzug.“ Als ich am Abend meiner Frau den kleinen Zwischenfall erzählte, war sie kurz entschlossen und bestellte sich sofort bei der Firma auch so einen Stuhl, der uns allen viel Freude macht.



Ein erfolgreicher Brief an den lieben Gott. Einer Dame in Liverpool wurde durch ein Versehen ein Brief zugestellt, der mit dem Vermerk „Adresse unbestellbar“ versehen worden war. Von ungeübter Hand geschrieben, lautete die Adresse: „An den lieben Herrgott im Himmel.“ Anliegend war ein kleines Blatt Papier, auf dem geschrieben stand: „Lieber Gott, mach' meine arme Mutter gesund. Sie heißt Frau * und wohnt in der Huntington-Gasse.“ Der Brief war von dem sechsjährigen Töchterchen der kranken Frau ohne Vorwissen derselben geschrieben und aufgegeben worden. Die Dame stellte Nachforschungen an, und es zeigte sich, daß die Mutter des Kindes eine arme, in große Not geratene Näherin war. Dazu gestellte sich Krankheit, und die Not war am höchsten gestiegen, als die Briefempfängerin als rettender Engel erschien. Ein Arzt wurde geholt, für alles Fehlende gesorgt, und die arme Frau, die außer Gefahr ist, wird nicht wieder an Arbeitsmangel und unter Hungerlöhnen zu leiden haben. Der rührende Kinderglaube hat da geholfen.



Briefkasten der Redaktion.

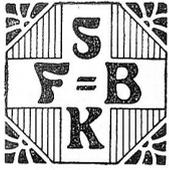
Die verehrten Abonnentinnen werden neuerdings darauf aufmerksam gemacht, daß Bestellungen auf Schnittmuster an die Redaktion, nicht an den Verlag einzusenden sind.

Es werden nur jene Schnittmuster besorgt, zu denen die Modelle in der Frauenzeitung erscheinen.

Öffentlicher Sprechsaal.

Frage. Wo kann man Kathreiners Malzkaffee kaufen? D. P.

Frage: Könnte mir eine verehrte Leserin ein Institut für nervöse Kinder empfehlen, in dem auch Gelegenheit zum Schulbesuch geboten wäre?
Eine Mutter.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Zur Frage der Wöchnerinnenpflege.

Es sind an die Redaktion der Frauenzeitung schon so oft Anfragen eingegangen über Gründung und Tätigkeit von Wöchnerinnenvereinen, daß wir glauben im Sinne vieler zu handeln, wenn wir eine der „Charitas“ entnommene über diesen Gegenstand orientierende Abhandlung an dieser Stelle wiedergeben. Die Berichterstatlerin macht in erster Linie darauf aufmerksam, daß begründete Ordensregeln die Schwestern als Pflegepersonal außer Betracht stellen. Ebenso bekannt sei, daß die Fürsorge für Wöchnerinnen kaum eine Nebenaufgabe eines schon anderwärts engagierten Vereines bilden kann, sondern daß sich dafür besondere Vereine gründen sollten; hingegen — meint sie — wäre es sehr zu empfehlen, daß z. B. Elisabethenvereine oder Müttervereine mit den Wöchnerinnenvereinen Hand in Hand gehen würden! Sie fährt dann weiter:

Da hier in M. seit 29 Jahren ein Wöchnerinnenverein besteht und Schreiberin dieses vor kurzem in D. in liebenswürdigster Weise von der Kassiererin mit der Tätigkeit des dort ebenfalls seit vielen Jahren existierenden Wöchnerinnenvereins bekannt gemacht wurde, so erlaube ich mir Art und Wirken beider Vereine kurz auseinander zu setzen.

Der Verein in M. besteht aus einem Vorstand von 3 Damen, Präsidentin, Schaffnerin und Kassiererin, 16 tätigen Vereinsdamen und zahlenden Mitgliedern. Die tätigen Vereinsdamen machen sich dadurch nützlich, daß sie von den zahlenden Mitgliedern den Beitrag holen und an die Kassiererin abliefern und alle 14 Tage gemeinsam beraten und nähen und stricken für den Verein. Der Zweck des letzteren ist, dürftigen Wöchnerinnen für 9 Tage, im Notfalle auch für länger, eine Pflege zu stellen, ferner sie mit dem notwendigsten Kinderzeug und sonstiger Wäsche zu versehen. Zur Pflege werden angenommen alle wirklich armen Wöchnerinnen ohne Unterschied der Konfession, auch die Frauen kleiner Handwerker, die ohne Gesellen arbeiten, die Frauen der Tagelöhner und kleiner Beamten. Es sind 6 ständige Pflegerinnen angestellt, häufig müssen Hilfspflegerinnen dazu genommen werden; hat doch der Verein von Januar bis April d. J. bereits 104 Frauen gepflegt, wahrlich ein Zeichen, wie notwendig und nützlich der Verein ist. Die Pflegerinnen erhalten täglich vom Verein Fr. 1.25 ohne Kost, die sie in der Familie, bei der sie pflegen, erhalten.

Der Verein in D. besteht aus 3 Vorstandsdamen, Präsidentin, Kassiererin und Schaffnerin, und vielen tätigen Vereinsdamen. Die leitenden Grundzüge sind dieselben, nur ist die Ausübung der Vereinstätigkeit eine ganz andere.

Die Pflegejuchende wendet sich zunächst an die Präsidentin, die Namen, Wohnort und die voraussichtliche Zeit der Niederkunft der Patientin vermerkt. Diese Angaben schickt die Präsidentin an die der bedürftigen Wöchnerin zunächst wohnende Vereinsdame, welche alsdann die Aufgabe hat, die betreffende Familie zu besuchen. Falls sie die Notwendigkeit einer Pflege erkennt, gibt sie der bedürftigen Frau die Erlaubnis, sich eine ihr zusagende Pflegerin zu nehmen, die später vom Verein bezahlt wird. Zugleich erkundigt sich die Vereinsdame nach der fehlenden Wäsche. Tritt die Pflegerin in Tätigkeit, so hat sie dieses der Vereinsdame zu melden, welche ihr dann eine Anweisung gibt, um von der Schaffnerin die fehlende Wäsche zu holen, die aus Kinderzeug, aus Sacke für Frau und Bettzeug besteht. Während der 9 Tage hat die Vereinsdame die Pflicht, die Wöchnerin zu besuchen und nachzusehen, ob die Pflegerin ihre Pflicht erfüllt. Nach der Zeit kann die Pflegerin sich von der Vereinsdame einen Schein erbitten, der sie zur Erhebung von Fr. 6 bei der Kassiererin berechtigt. Der

Verein hat vorgedruckte Formulare und Kuberts. Auf letzteren ist die Zeit angegeben, wann die betreffenden Damen zu sprechen sind, eine Einrichtung, die sehr nachahmenswert ist. Der Verein läßt seine Beiträge durch einen Boten abholen.

Dies in Kürze die Tätigkeit der Wöchnerinnenvereine von M. und D. Beide sind nicht konfessionell, bei beiden bestehen der Vorstand und die tätigen Mitglieder aus Katholiken. Nach gemachter Erfahrung bewährt sich der M'sche Verein sehr bei den bedürftigen Wöchnerinnen und denen der kleinen Handwerker zc. Bei den ganz Armen, die der Pflegerin keine Kost geben können, ist die Art des Vereins in D. entschieden vorzuziehen und haben wir sie auch schon hier angewandt.

Der Verein in D. ist dem hiesigen insofern überlegen, als er genaue Kontrolle übt und den tätigen Mitgliedern Gelegenheit gibt, persönlich mitzuwirken und selbständig zu handeln. Ferner gibt er, was mit Recht empfohlen wird, den Arbeiterfrauen Gelegenheit, sich wohlthätig zu zeigen und Gutes zu tun. Ist es ja häufig eine gegenseitige Dienstleistung, die sich die Frauen untereinander erweisen.

Pflegt eine Nachbarin, so kann dieselbe beide Haushaltungen versorgen, braucht nicht beköstigt zu werden, erhält allerdings nur Fr. 6, dagegen kann der Verein mehr Wäsche liefern. Dabei bestehen in D. Vereine, die, falls der Wöchnerin Kost oder falls Betten fehlen, helfend eingreifen. An diese wendet sich dann wiederum die kontrollierende Dame. Nach dem System in D. wird jetzt in R. ein Wöchnerinnenverein zur häuslichen Pflege dürftiger Wöchnerinnen eingerichtet. Gewiß gibt es noch viele Orte, in denen so segensreiche Vereine wirken. Aber es wäre eine größere Verbreitung und eine eifrigere Mitwirkung der Frauen sehr zu wünschen. Denn in der Tat gibt es wohl keine Vereinstätigkeit, die den Frauen näher liegt, als ihren Mischwestern in den schweren Stunden ihres Lebens helfend zur Seite zu stehen.

Vereinschronik.

Striens. Der christlich-soziale Arbeiterverein hielt am Sonntag den 3. März, nachmittags, in der Aula des Schulhauses Kirchbühl unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder die diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein nicht nur durch Abhaltung von Hauswirtschaftskursen sehr Ersprießliches leistet, sondern, daß auch auf sozialem Gebiete ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen ist. Die Arbeitszeitverkürzung in der Spinnerei und die Lohnaufbesserung in der Teigwarenfabrik ist neben dem Entgegenkommen der betr. Geschäftsleitung hauptsächlich der Initiative des Arbeitervereins zu verdanken. Die Wahl ergab die Bestätigung der bisherigen Vorstandschaft. An Stelle des verhinderten Herrn Dr. Hättenschwiller hielt die unermüdete Präsidentin, Fr. Schriber, einen interessanten Vortrag über die christlich-soziale Arbeiterinnenbewegung und deren Ziele, der von tiefer Sachkenntnis zeugte und mit großem Beifall aufgenommen wurde. Hierauf wurde hochw. Hrn. Pfarrer Ambühl zu seiner glücklichen Genesung durch Gesangsvorträge und Deklamation eines von einer Arbeiterin verfaßten Gedichtes eine kleine Ovation dargebracht. Möge der gute Samen, der in den schönen Worten: „Dankebar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts“ von der Präsidentin den Mitgliedern ins Herz gelegt wurde, auch reiche Früchte tragen. (Kath. Volksblatt.)

Diplomierung treuer Dienstboten. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß heutzutage die Dienstboten allzuoft ihre Stellen wechseln und zwar zum eigenen Schaden, wie zu

demjenigen ihrer Arbeitgeber oder Herrschaften. Um diesem Wechsel-
fieber etwas abzuwehren, haben verschiedene gemeinnützige Vereine
sich veranlaßt gefühlt, solche Dienstboten, die mehrere Jahre treu
in der gleichen Stelle dienten, mit einem Diplom zu beehren. Der
katholische Mädchen- und Dienstbotenverein von Solothurn
haben nun beschlossen, gemeinsam ein Gleiches zu tun. Es werden
deshalb von diesen beiden Vereinen Ehrendiplome an solche Dienst-
boten abgegeben, die mindestens fünf Jahre lang ununterbrochen
in der gleichen Stelle dienten. Ausnahmsweise werden bei der
diesjährigen ersten Diplomierung auch solche Dienstboten berück-
sichtigt, die früher fünf oder mehr Jahre bei der nämlichen Herr-
schaft dienten, sich aber aus Altersrückichten ins Privatleben zurück-
gezogen oder aus irgendwelchem Grunde seither die Stelle wechselten,
vorher aber fünf oder mehr Jahre in derselben Stelle waren. Es
werden diese Diplome an Dienstboten aller Konfessionen ohne Aus-
nahme verteilt.

— In seiner Generalversammlung stellte der kath. Arbeiter-
innenverein von Olten und Umgebung das Arbeitsprogramm für
das Jahr 1907 auf. Daß unsere Arbeiterinnen auch standesbe-
wußt sind und nicht etwa an ihren Rechten rütteln lassen, beweist unter
andern der Beschluß, einmütigen Protest zu erheben gegen den in
letzter Zeit bekannt gewordenen Arbeitsvertrag der Uhrenfabrik Langen-
dorf, in welchem den Arbeitern das Recht der freien Organisation
genommen wird.

Aus der Frauenwelt.

Die Gesellschaft zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in
Berlin unter dem Vorsteher v. Jul. Betty v. Rabenstein will in Hinblick
auf die schwierigen Ernährungsverhältnisse der Volksklassen während der
Winterzeit speziell für die Verpflegung der stillenden Mütter hilf-
bereit vorgehen. Zu dem Zwecke sollen bedürftige, selbstnährende
Frauen unentgeltlich zu Mittag gespeist werden und auch sonstige
Unterstützung erhalten. Das Essen wird voraussichtlich von einer
Vollküche entnommen werden. Während des Essens wird ein Arzt
gegenwärtig sein, an den sich die Frauen wenden können. Eine
sehr beifällige Aufnahme haben nach dem amtlichen Bericht ihrer
ärztlichen Leiter die Säuglingsfürsorgestellen beim Publikum ge-
funden. Im Mai bis Dezember v. J. wurden nach dem Bericht
des Professors Finkelschtein 4296 Säuglinge in 37 348 Kon-
sultationen beraten; an 1813 Mütter wurden Unterstüßungen (Still-
prämien oder Naturalien) verabfolgt, was sich als sehr segensreich
erwiesen hat, da die Mehrzahl der Mütter ihre Kinder nicht ohne
Steigerung ihrer Erwerbstätigkeit zu nähren vermochte. Kinder-
milch und Nährmittel sind in 6177 Fällen (Milch allein 90 159
Liter!) gewährt worden, wodurch das Auftreten bedenklicher Darm-
krankheiten wesentlich verringert wurde. Infolge des Besuches,
den das Kaiserpaar vor kurzem dem neuerbauten Rudolf Virchow-
Krankenhaus in Berlin abstattete, wandte sich die Kaiserin an den
Schöpfer des Werkes, Stadtbaurat Ludwig Hofmann, mit dem
Ersuchen, für das neu erbauende wissenschaftliche Institut für Säug-
lingsernährung in Charlottenburg Pläne zu entwerfen. — Die
westpreussischen protestantischen Synoden haben sich gegen das aktive
kirchliche Stimmrecht der Frauen ausgesprochen. Nur
die Synode Danzig-Stadt will den Frauen die Wahl einer eigenen
Körperschaft mit besonderen Rechten anvertraut wissen. — Die
Mädchenfürsorge, ein Zweig des Badischen Frauenvereins,
Sitz Karlsruhe, hat sich zur Aufgabe gemacht, armen oder gefähr-
deten, der Schule entlassenen Mädchen durch Rat und tatkräftige
Unterstützung zu ihrem Fortkommen behilflich zu sein, sie zu be-
wahren, zu retten und in einen geordneten Lebensberuf einzuführen.
Die Zahl der Aufsichtsdamen stieg 1905 von 55 auf 64. Auf-
genommen in die Fürsorge wurden neu 181 Mädchen, so daß die
Gesamtzahl der Mädchen, welchen bisher eine Vereinspflege zuteil
wurde, auf 1995 sich erhöhte. Von diesen standen, da die Für-

sorge sich auf die drei Jahre nach der Schulentlassung beschränkt,
im Vereinsjahre 442 unter Vereinsaufsicht. Die Mädchenfürsorge
unterhält zwei Fürsorgeheime, ein Erholungsheim, sowie sonstige
Erholungs- und Pflegegelegenheiten. — In Dresden sind der Rat
und die Stadtverordneten zu dem Beschluß gekommen, die gesetzliche
Vormundschaft über alle nach dem 31. Dezember 1906 dort
geborenen mehrliebigen Kinder zu übernehmen und als Vertreter des
Rates den Vorstand des Waisenamtes einzusetzen. Drei Pflege-
rinnen werden ihn vorläufig unterstützen. — Der Bayerische
Frauenverein vom Roten Kreuz, der sich die Aufgabe
gestellt hat, blutarme Mädchen in unentgeltlichem Landaufenthalte
unterzubringen, brachte deren 140 im vorigen Jahre bei opfer-
willigen Vereinsmitgliedern und Wohltätern unter.

Aus aller Welt.

Ein Brief aus dem Vatikan. Eine wichtige Persönlichkeit der
christlichen Welt ist Professor Commendatore Giuseppe Lapponi, Leibarzt
Sr. Heiligkeit des Papstes Pius X. und Sr. hochseligen Heiligkeit des
Papstes Leo XIII., Ehrendirektor der Assistenza sanitaria und des Ge-
sundheitsdienstes im Heiligen Apostolischen Palast, Leitender Arzt des
Krankenhauses von St. Johann Calibita. Ist er es doch, dem die Sorge
für die Gesundheit des heiligen Vaters anvertraut ward, ist er es doch,
auf den die Augen der ganzen Christenheit gerichtet sind, wenn in dem
Wohlbefinden des höchsten Kirchenfürsten irgend eine Störung eintritt.
Selbstverständlich ist Giuseppe Lapponi ein Arzt ersten Ranges. Um
so mehr Gewicht hat sein Urteil über alles, was sich auf unsere Ge-
sundheit bezieht und mit um so größerem Interesse wird man daher
auch nachfolgendes Schreiben lesen, das er erst ganz kürzlich abgefaßt hat:
„Mit größter Freude drücke ich Ihnen meine volle Zufriedenheit
mit dem hervorragenden Ertrag des Kolonialkaffees aus, den Sie in
Ihrem Kathreiners Malzkaffee hergestellt haben.“

Bereits seit einiger Zeit hat die Wissenschaft die Störungen und
darauf folgenden Schäden konstatiert, die durch den fortwährenden Ge-
brauch und den immer stärker werdenden Mißbrauch des Kaffees ent-
stehen, und besonders den schädlichen Einfluß, den seine Alkaloide auf
das Herz und das Nervensystem ausüben. Deshalb macht sich seit
einiger Zeit immer mehr das Bedürfnis nach einem guten Ersatz geltend.
Unter all den Präparaten, die dies Ziel verfolgen, nimmt nach meiner
Meinung Ihr rühmlichst bekannter Kathreiners Malzkaffee ohne Zweifel
den ersten Platz ein. Dieses Getränk besitzt die hauptsächlichsten Eigen-
schaften, die die Feinschmecker und Aerzte von einem guten Ersatzmittel
des Bohnenkaffees verlangen. Er ist in der Tat völlig unschädlich, von
sehr angenehm aromatischem Geschmack und von einer unübertrefflichen
und leicht erregenden Wirkung.

Ich bin überdies sehr erfreut, Ihnen erklären zu können, daß seiner-
zeit Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. in gütigster Weise die Huldigung
angenommen hat, die ihn Monsignore Kneipp mit diesem Präparat er-
wiesen hatte. Ich füge hinzu, daß unter uns sich der Gebrauch Ihres
Malzkaffees immer weiter ausbreitet. Und weil ich völlig von den nicht
wenigen und bedeutenden Vorteilen überzeugt bin, die der gesunde, wohl-
schmeckende und delikate Trank außer der persönlichen Gesundheit auch
der häuslichen Wirtschaft bringen kann, werde ich keine Gelegenheit
versäumen, ihn meinen Klienten und Freunden warm zu empfehlen.“

Kathreiners Malzkaffee ist daher wegen seiner zahlreichen Dienste,
die er der täglichen Ernährung, ebenso aus hygienischen, wie aus öko-
nomischen Rücksichten leisten kann, allen eifrigst zu empfehlen, insbe-
sondere aber den schwächlichen und fränklichen Personen, den Frauen
und Kindern. Er verdient in jeder Familie eingeführt und unter die
besten täglichen Genußmittel aufgenommen zu werden.

In dem ich Ihnen und Ihrem Fabrikat den besten Erfolg wünsche,
seien Sie mit vollster Hochachtung gegrüßt von

Prof. Comm. Lapponi.

Inhalt von No. 12.

Dominus flevit. — Säulen des christlichen Familienlebens. —
Samenkörner. — Der Schächer. — Mater Dolorosa. Rückkehr von Cas-
paria. — Esti, die seltsame Magd. — Wilhelmine von Hillern. —
Der Traum. — Körbchen mit Kokostückerl. — Fürs Haus. — Küche.
Kleine Mitteilungen. — Briefkasten der Redaktion. — Öffentlicher
Sprechsaal. — Zur Frage der Wöchnerinnenpflege. — Vereinschronik.
— Aus der Frauenwelt. — Aus aller Welt.

Verantwortliche Redaktion:

Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf, St. Margau.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Abonnementspreis: Jährlich: fr. 5.— = Mk. 4.—; halbjährlich: fr. 2.50 = Mk. 2.—. Bestellungen
nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden
Jahrganges werden nachgeliefert.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Anzeigen

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Seite (56 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellenangebote; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insertat-Aufträge nimmt der Verlag sowie jede Annoncen-Expedition entgegen. — **Literarische Anzeigen**, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellensuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einfiedeln einzusenden.

Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie., Zürich
 liefern neueste **Seidenstoffe** und **Samt** jeder Art franko. — Reichhaltige Muster-Kollektion umgehend. Kataloge von **Stickerei-Blousen** und **-Roben**.

Das Trinken
 ist für unser ganzes körperliches und geistiges Wohlbefinden fast ebenso wichtig als das Essen, und am wichtigsten ist es, was man trinkt. Kaffee und Tee üben auf die Dauer mehr oder weniger unerwünschte Wirkungen auf unseren Organismus aus, indem sie je nachdem Hitze, Nervenerregung oder Unterleibsbeschwerden zur Folge haben. Das einzige Getränk, welches bei mildem Wohlgeschmack für jedermann, ohne Unterschied des Alters und des körperlichen Zustandes, gleichmäßig unschädlich bleibt und der Gesundheit aller dient, ist — **Rathreiners Matzjafee!** (W 630 S)

Im Kinderzimmer



Hat sich bei Husten und Katarrh
Dr. Fehrlin's Histosan
 als unentbehrlich erwiesen. Während die Kinder früher bei Keuchhusten Monate lang behandelt werden mußten, genügt jetzt eine Kur mit **Histosan** von wenigen Wochen zur vollständigen Heilung.

Original-Syrup-Flaschen à Fr. 4.— Original-Tabletten-Schachteln à Fr. 4.—
 Kleine Tabletten-Schachteln à Fr. 2.25 In den Apotheken, oder wo nicht vorrätig, direkt franko von **Dr. Fehrlin's Histosan-Depot Schaffhausen.**

CEYLON TEA

Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar.

	per engl. Pfd.	per 1/2 kg	
Orange Pekoe	Fr. 4.50	Fr. 5.—	(610 s)
Broken Pekoe	" 3.60	" 4.—	
Pekoe	" 3.30	" 3.60	
Pekoe Souchong	" —	" 3.40	

China-Thee, beste Qualität
 Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg
 Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei.
Carl Osswald, Winterthur.

**Kein Kaffeeabschlag,
 nur günstiger Einkauf**

gestatten Unterzeichnetem einen sehr vorteilhaften **Prima Perlkaffee** zu verkaufen wie folgt:
 bei Abnahme von 5 Kilo netto per 1/2 Kilo 80 Cts. Sackweise 75 Cts. per 1/2 Kilo.
 Für Anstalten und Kaffee-restaurants sehr zu empfehlen.
Kaffee-Verandhaus J. S. Henberger, Kirchberg (St. Gallen).

Lösen Sie!

Die Ziehung der Lotterie für die neue katholische Kirche in **Neuenburg** (Fr. 1.—) rückt immer näher. — **Grösste Trefferzahl (10,405 Treffer)** u. **höchster erster Treffer (Fr. 40,000)** aller schweizer. Lotterien.
 Schreiben Sie an das Hauptdepot **Fleuty, rue Gourgas Nr. 101 GENEVE.**
 Ziehung d. Göscheneralp-Lotterie demnächst.

Ziehung

der **1 Fr. Dampfbootlotterie Aegeri** ist die nächste. (Alle and. viel später.)
Frau Haller, Hauptversand, Zug.

Diphtherol

heilt Diphtheritis auch in den schwierigsten Fällen sicher und vollständig. Für Rachen- und Kehlkopf-Katarrh, Entzündungen das sicherste Heilmittel. 10jährige Erfahrung. Tausend amtlich beglaubigte Atteste, ärztlich geprüft. Ehrendiplom mit Ehrenkreuz und Gold-Medaillen London und Antwerpen 1906. Im In- und Ausland geschützt. (B 6162)
 Zu haben in den meisten Apotheken, wo nicht, direkt durch die **Kronen-Apotheke in Olten.**
 Preis per Flasche Frs. 6.—

Echt englischer Wunderbalsam
 beliebteste Marke
 à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker, Näfels. (47)

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

nahrhaft, bekömmlich und von köstlichem Wohlgeschmack, für Kinder unschätzbar, für Erwachsene unübertrefflich

das ideale Frühstücksgetränk

Echte Berner Leinwand.



Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
 Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
 Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)
Müller & Co., Langenthal (Bern)
 Leinenweberei

Haushaltungsschule Dussnang.

Eintritt für den Sommerkurs: **8. April.**
 Hauptfächer: Kochen für einfachen, wie auch feineren Tisch. Konservieren d. Nahrungsmittel. Einmachen v. Früchten, Gemüsen etc. Waschen, Stärken, Bügeln. Servieren u. Besorgung der Gastzimmer. Flecken, Weissnähen, Kleidermachen. Buchführung. Französ. Sprache und Musik. Pensionspreis per Monat 50 Fr. Prospekte stehen zu Diensten. (Za 5874) **Die Oberin.**

Flugblätter
 für die schulentlassene Jugend,
 herausgegeben vom
Verband katholischer Jugendfreunde.

Bis jetzt erschienen:
1. Surrah, ich komme bald daraus! 2. Freiheit! 3. „Der hat mir nichts zu sagen!“

Geschäftsstelle Köln-Rippes, Blücherstraße 9. Organisation zur Betätigung auf dem Gebiete der Jugendfürsorge. Mindest-Jahresbeitrag für direkt dem Verbaude angeschlossene Mitglieder 3 Mk. Gratis-Zusendung sämtlicher Drucksachen, Berichte u. s. w.

Zu beziehen direkt vom Verlag **Benziger & Co. A. G., Köln a. Rh., Martinstraße 20** und durch jede Buchhandlung.

Bezugsbedingungen: Der Preis für die Flugblätter ist ein äußerst geringer; er beträgt 1 Mk. pro 100 Stück plus Porto. Bei größeren Bezügen (mindestens 1000 Stück desselben Flugblattes) Preisermäßigung. Bei der geringen Höhe der ev. in Betracht kommenden Beträge kann die Zufendung nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages erfolgen.

Kritik: „Die Flugblätter sind geradezu brillant abgefaßt, durchschlagend geschickt.“ **H. P. in B.**

Hilfe!

Welche wohlthätigen Herzen sind bereit, einem bedrängten Studenten, welcher Missionär werden möchte, zur Fortsetzung seiner Studien zu helfen?

Adresse zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes.

Cacao De Jong

Der feinste u. vorteilhafteste holländische Cacao 616 S

Königl. Holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900, St. Louis 1904 etc.

Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschm., feinstes Aroma.

En gros durch Paul Widemann, Zürich II.



Kaffee roh

ausgesuchte Qualität

à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. 1/2 Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 500 Q) (104)

Frauenleiden (Weissfluss, Eierstockkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erleichtert hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Frl. Dr. med. v. Thilo. Binningen b. Basel.

Keuch Hustensyrup

Vielfach erprobtes, sicheres Mittel gegen Keuchhusten, Asthma, Engrüstigkeit und chronische Katarrhe, welchem Tausende Heilung verdanken. Preis per Flasche Fr. 1.50

Gegen Nachnahme durch die Versandabteilung der Medic. Droguerie O. Horsch, Oberegg, Appenzell. (A. K. 218)

St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen.

Wer aus Liebe zu den verlassensten Seelen in Afrika sein Leben in den Dienst der afrikanischen Missionen stellen möchte, wird auf die St. Petrus Claver-Sodalität aufmerksam gemacht, eine vom heiligen Stuhle genehmigte weibliche Hilfsmissionsgesellschaft zur Unterstützung der afrikanischen Missionen. Genannte Sodalität hat ihr Zentrum in Rom und eine andere Niederlassung in Maria Sorg bei Salzburg (Oesterreich). Fräulein mit sorgfältiger Erziehung, in erster Linie solche, welche die Kenntniss mehrerer Umgangssprachen besitzen, sind für dieses apostolische Werk besonders geeignet. Erläuternde Druckschriften stehen zur Verfügung. Man wende sich an die General-Leiterin Gräfin Maria Theresia Ledóchowska, Rom, via dell' Olmata 16 oder an die Leiterin von Maria Sorg, Post Kasern bei Salzburg (Oesterreich). In der Schweiz vermittelt bereitwilligst Auskünfte die Leiterin der Filiale in Zug, Oswaldsgasse 15.

Korpulenz + Fettleibigkeit +

wird beseit. durch d. **Corpulina-Zehrkur**. Preisgef. m. gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein starker Leib, keine stark. Süßl. mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Patet Fr. 2.50 exklusive Porto.

Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Man verlange in allen Apotheken und Drogerien: Ein ideales Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke

Ovomaltine

ersetzt Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade

Kraftnahrung von feinstem Wohlgeschmack

für Kinder in den Entwicklungsjahren, schwangere oder stillende Frauen, geistig und körperlich Erschöpfte, Nervöse, Magenleidende, Tuberkulöse, alternde Leute etc.

Denkbar einfachste Zubereitung für Touristen, Sportsleute, Reisende. Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. WANDER, BERN.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Karwohen-Büchlein oder die heilige Woche in ihrer Bedeutung und in ihrem Gottesdienste. Von Johann Schümperlin, Pf. Mit 1 Stahlstich, 3 ganzseit. Textbildern u. Kreuzwegbild. nach Feuerstein. 272 Seiten. Format VI. 71×114 mm. Geb. in Einbänden zu Fr. 1.— = Mk. —.80 und höher. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

PLANTARIS

Fleischersatz-Speise

äztl. begut. - wissenschaftl. gepr.

Rezeptbücher gratis.

Zu beziehen durch die Kol.-u. Droguengesch

Alleinfabr. A. Gränicher

Zürich 18.

PFLANZENFLEISCH

Bester Fleischersatz!

Alleinfabrikant:
A. Gränicher,
Wollishofen-Zürich.

(H 6087 Z) (118)

Offene Beine,

Krampfadern, Krampfadergeschwüre, Beingeschwüre, veraltete Hies. Wunden, Wunden eittriger und brandiger Natur erlangen schnell Linderung und Heilung durch den Wundbalsam

„Wundol“

In Schacht. à 1.50 i. d. Apoth. St. Moritz-Apotheke Luzern. (H 5806 Lz)

Kondens. Malzwürzen

rein, mit Eisen, mit Fichten-nadel-Extrakt, aus dem allerfeinsten Brau-Malz hergestellt, empfehlen à Fl. 1.—, 1.20 u. 1.10 in Postfollt v. 6 Flaschen. (H 4459) Vereins-Brauerei Schönbeck & Co., Export-Bierbrauerei, Paderborn.

Fallen Ihnen die Haare aus?

Haben Sie Schuppen, gespaltene Haare, Haarwurm od. sonst eine Haarkrankheit? Leiden Sie an lästigem Jucken d. Kopfhaut?

So machen Sie, bitte, einen Versuch mit dem bekannten und sich vorzüglich bewährenden **anti-septischen** Kopfwasser

„ICH HABS“

„Ich hab“ ist ein streng reelles, **sehr sparsames** Haarpflegemittel, Pflanzenpräparat.

„Ich hab“ ist überall erhältlich per Flasche 3 Fr. nebst Gratisbroschüre über Haarpflege; wo nicht zu haben, wende man sich an den

Alleinigen Fabrikanten:

H. Grzenkowski, Zürich.

— Grand Prix London 1904. —

Das schönste Büchlein für Kommunikanten-Kinder.

Gebete und Belehrungen für Firmlinge und Erstkommunikanten. Von P. Celestin Muff, O. S. B. Ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben mit apostolischem Segen an Verfasser und Verleger und zahlreiche bischöfliche Empfehlungen. Mit 8 farbigen Original-Einschaltbildern, 16 farbigen Meßbildern in Original-Komposition, 14 Stationsbildern nach Feuerstein und zahlreichen, dem Texte angepaßten, künstlerisch ausgeführten Original-Mandelfassungen, Kopfleisten und Schlußvignetten. 432 Seiten. Format VI. 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.— = Mk. 1.25 und höher.

... Das zweite Bändchen des „Zu Gott, mein Kind“ von P. Celestin Muff, O. S. B., „Für Firmlinge und Erstkommunikanten“ verdient recht warm empfohlen zu werden. Es enthält sehr schöne Gebete und Belehrungen. Die Letztern sind sehr faßlich gehalten und zeichnen sich zugleich durch eine edle, zum Herzen gehende Sprache aus. Ich bin überzeugt, daß der Gebrauch dieses Büchleins viel dazu beitragen wird, die Kinder auf eine würdige gnadenreiche erste heilige Kommunion vorzubereiten. + Dr. Karl Marbach, Weihbischof von Straßburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Zu Gott, mein Kind.

II. Bändchen.



Würdiger Zimmerschmuck für das katholische Haus.

In vollendetem Farbendruck.



Mater dolorosa

No.	Bildgröße	Preis p. Stück
13017.	130×100 mm.	Fr. 0.05 Mk. 0.04
13215.	140×100 "	" 0.06 " 0.05
13311.	180×140 "	" 0.09 " 0.07
13468.	215×145 "	" 0.13 " 0.10
14153.	360×270 "	" 0.50 " 0.40
14327.	440×310 "	" 0.65 " 0.50

No. 14212. Wirschauen die drei heiligsten Personen auf der Reise, die sie wahrscheinlich zum Osterfeste nach Jerusalem machen. Das erhabene Elternpaar führt den Knaben Jesus, der ein liches, aufgeschürztes Oberkleid trägt, auf welchem über der linken Brustseite ein Herz gemalt ist, an der Hand. Den Hintergrund bildet eine Landschaft Palästinas, in lebhafter Farbentönung wiedergegeben.



zend ausbreitend, und der heilige Geist in Taubengestalt.

Das Wandbild, vom Maler Gaiedano, ist sehr realistisch gehalten, steht aber als Oleographie weit über den gewöhnlichen Produktionen; gewiss sehr viele werden sich daran erbauen. Der Preis ist erstaunlich niedrig.

No. 14212. Die heilige Familie, nach einem Aquarell von Gaiedano. Bildgröße 410×255 mm. Per St. Fr. — 65 Mk. 0.50



Ecce homo.

Mit weiss Papierband 535×360 mm. n. Unterschrift p. Stück Fr. 1.25 Mk. 1.—

No.	Bildgröße	Preis p. Stück
13016.	130×100 mm.	Fr. 0.05 Mk. 0.04
13214.	140×100 "	" 0.06 " 0.05
13350.	190×140 "	" 0.09 " 0.07
13467.	215×145 "	" 0.13 " 0.10
14152.	360×270 "	" 0.50 " 0.40
14326.	440×310 "	" 0.65 " 0.50



Hl. Anna mit Maria.

No.	Bildgröße	Preis p. Stück
13061.	130×100 mm.	Fr. 0.05 Mk. 0.04
13225.	140×100 "	" 0.06 " 0.05
13309.	190×140 "	" 0.09 " 0.07
13704.	230×160 "	" 0.19 " 0.15
14163.	360×270 "	" 0.50 " 0.44



Jesus der göttliche Kinderfreund, nach Schönherr.

No. 13576. Bildgröße 230×160 mm. Preis per Stück . . Fr. 0.16 Mk. 0.13
No. 14554. Bildgröße 800×550 mm. Preis per Stück . . Fr. 4.— Mk. 3.20



Hl. Antonius von Padua.

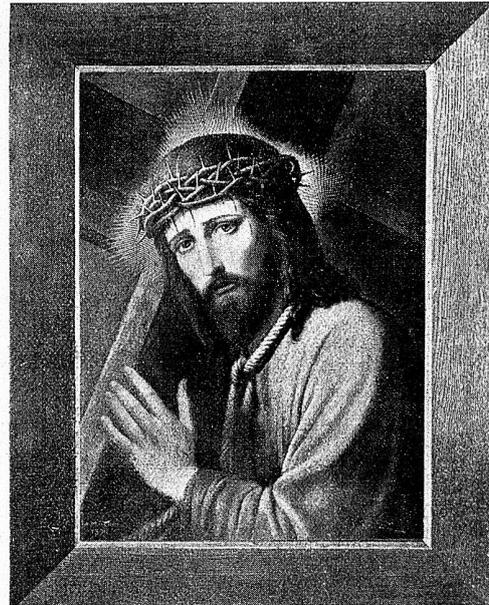
No.	Bildgröße	Preis p. Stück
13030.	130×100 mm.	Fr. 0.05 Mk. 0.04
13233.	140×100 "	" 0.06 " 0.05
13345.	190×140 "	" 0.09 " 0.07
13453.	215×145 "	" 0.13 " 0.10
14156.	360×270 "	" 0.50 " 0.40



Maria im Engelkranz.

No.	Bildgröße	Preis p. Stück
13521.	230×160 mm.	Fr. 0.16 Mk. 0.13
14308.	450×270 "	" 1.— " 0.80

No. 14455. Eine hervorragende Novität nach v. Oer, ein Bild, dessen Anblick mächtig ergreift, ein schöner christlicher Zimmerschmuck, ein Trostbild für alle Kreuzträger.



No. 14455. Der kreuztragende Christus, nach dem Gemälde der Frein v. Oer, in künstl. Farbendruck. Bildgr. 630×465 mm.

a) Unaufgezogen . . . Fr. 5.— Mk. 4.—
b) Aufgezogen auf Leinwand und Blendrahmen und in 10 cm breitem Eichenrahmen mit Goldfilet, in Kiste verpackt Fr. 23.— Mk. 19.—



Hl. Joseph im Engelkranz.

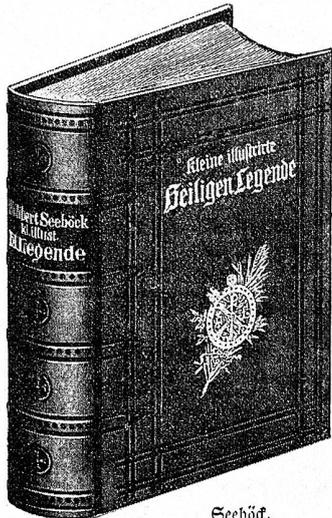
No.	Bildgröße	Preis p. Stück
13514.	230×160 mm.	Mk. 0.16 Fr. 0.13
14309.	450×270 "	" 1.— " 0.80

Wir halten gut assortiertes Lager in Rahmen und können solche meterweise bezogen werden. Auf Wunsch besorgen wir auch das Verrahmen der Bilder bei mässiger Berechnung. Spezialkatalog wird kostenfrei geliefert.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

Zur Anlegung einer Katholischen Hausbibliothek empfehlen wir:



Seeböck,
Illustrierte Heiligenlegende.

Goffine. Unterrichts- und Erbauungsbuch oder katholische Handpostille. Eine kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien. Darlegung der daraus folgenden Glaubens- und Sittenlehren, Unterricht auf die Feste der lieben Heiligen, eine Erklärung der heiligen Messe und der wichtigsten Kirchengebräuche, zahlreiche schöne Hausandachten und Beschreibung des heiligen Landes. Nach P. Theodosius Florentini, O. M. Cap.

Kleine billigste Ausgabe. Mit Titelbild. 448 S. F. 115×175 mm. Geb. in schwarz Leinw., Blindpress., Rotschn. Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

Kleine illustrierte Heiligenlegende auf jeden Tag des Jahres. Ein Paradiesgärtlein mit Blumen aller Art. Von P. Philibert Seeböck, O. Fr. min. Neunte Auflage. Mit Chromotitelbild und 384 Illust. 800 S. Format 115×170 mm. Geb. in schwarz Leinw., mit Blindpress., Rotschn. Fr. 3.— od. Mk. 2.40

Von den verschiedenen Berufsleuten, welche in den beiden letzten Jahrzehnten gemacht worden sind, Vieleschäftigten eine tägliche kurze Lesung aus dem Leben der Heiligen zur wirksamen Erbauung zu bieten, ist der vorliegende der gelungenste. Es ist kaum möglich, mit wenigen Worten mehr Beschreibendes und Erbauliches und in so anziehender Weise zu sagen, wie es hier geschieht. Ambrosius, Donaunwürth.

Vier Bücher von der Nachfolge Christi.

Von Thomas von Kempen. Nach dem lateinischen Originale neu bearbeitet von Bernhard Lesker, Pfarrer. Nebst einem Gebetbuch. Ausgabe III. Mit großem Druck. Mit 1 Stahlstich. 480 Seiten. Format 111×170 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blind- und Goldpressung, Rotschnitt Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

Vollständige Erklärung der Gebote Gottes und der Kirche.

Mit vielen Beispielen aus der heiligen Schrift, den Kirchenvätern und andern Quellen, sowie Betrachtungen und Nutzenwendungen. Nebst einem Anhang, enthaltend: Morgens-, Abends- und Messandacht. Von Dr. Hermann Kolfus, Pfarrer. Mit 8 ganzl. Einschaltbildern. 350 S. Format 112×170 mm. Gebunden in schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

Ein echtes und gesundes Haus- und Familienbuch, wie die Bücher von Goffine, P. Martin von Cochem etc. Die der Schule und der Christenlehre entwachsene Jugend wird in dem Buche eine nützliche Quelle zur Auffrischung ihres Wissens in den Glaubenslehren haben und, da es frisch und anregend geschrieben, gerne und oft es zur Lektüre nehmen. Aßeln- und Moselbote, Coblenz.

Diese 8 Bücher offerieren wir zusammen für nur Fr. 17.50 od. Mk. 14.— Einzelne Exemplare werden auch separat zu den angeführten Preisen geliefert.

Das Leben der allerseeligsten Jungfrau Maria, dem katholischen Volke dargestellt von P. Beate Rohner, O. S. B., Pfarrer. Mit 28 ganzseitigen Bildern von Joseph Ritter von Fährich und 5 Kopfsteinen. Dritte Auflage. 512 Seiten. Format 115×175 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blind- und Goldpressung, Rotschnitt Fr. 3.10 oder Mk. 2.50

Das Buch ist wirklich eine kostbare Perle der christlichen Literatur. Die Darstellung des Lebens, der Tugenden der lieben Himmelsmutter ist wirklich so schön, so begeisternd, die Anwendungen sind so praktisch, daß wir noch selten ein Buch von solchem religiösen Werte gefunden haben. Für Laien, besonders dem Frauengeschlechte, bietet das Buch einen vorzüglichen Stoff für die geistliche Lesung. Theol. prakt. Quartalschrift, Ems.

Die Schönheit der katholischen Kirche

in ihren heiligen Ceremonien und äußern Gebräuchen während des Kirchenjahres. Von Gregorius Rippel. Unter Zugrundlegung der Ausg. v. H. Himioben, neu bearbeitet v. Jos. Wipfli, Prof. Mit Druckbewilligung des hochw. Bischofs von Chur. Mit Titelbild. 480 S. F. 112×172 mm. Gebunden in schwarz Leinwand, Blind- und Goldpressung, Rotschnitt Fr. 2.25 oder Mk. 1.80



Rohner, Leben Maria.

Es ist kaum nötig, dieses Buch besonders zu empfehlen. Wir halten es für überaus wichtig, daß der katholische Christ den Sinn der Ceremonien seiner Kirche verstehe, und immer mehr verstehen solle, damit sein Gottesdienst nicht ein gedankenloser und rein äußerlicher, sondern ein vernünftiger werde. Missionsblätter, St. Ottilien.

Erklärung der zwölf Glaubensartikel.

Mit vielen Beispielen aus der hl. Schrift, den Kirchenvätern und andern Quellen, sowie Betrachtungen und Nutzenwendungen. Nebst einem Gebetsanhang, enthaltend: Morgens-, Abends- und Messandacht. Auszug aus dem großen Unterrichts- u. Erbauungsbuche „Katholischer Hauskatechismus.“ Von Dr. Hermann Kolfus, Pfarrer. Mit 12 Einschaltbildern, die 12 Glaubensartikel darstellend. 350 Seiten. Format 112×170 mm.

Geb. in schwarz Leinw., Blindpress., Rotschn. Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

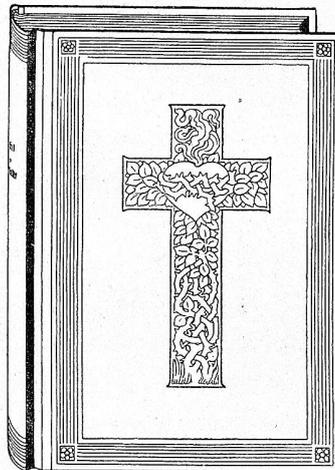
Das Buch ist ein vorzügliches Compendium der katholischen Glaubenslehre und verdient Aufnahme und Verbreitung in den weitesten Kreisen. Gerade in unsern Tagen der allseitigen Angriffe gegen den Glauben und die Kirche ist es nötig, daß die Katholiken ihren Glauben genau kennen. Büchermarkt, Eresfeld.

Erklärung des heiligen Messopfers.

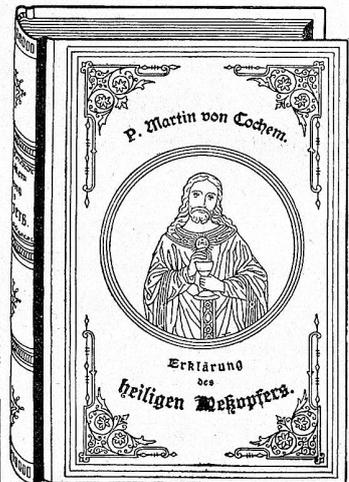
Nach dem ehrwürdigen P. Martin von Cochem. Nebst einem Anhang mit 4 Messandachten, 1 Beicht- und 1 Kommunionandacht. Mit 1 Titelbild. 416 Seiten. Format 115×175 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blind- und Goldpressung, Rotschnitt Fr. 2.25 oder Mk. 1.80

Ueber die einzig dastehende Vortrefflichkeit des Werkes braucht wohl nichts mehr gesagt zu werden. P. Martin von Cochem hat es verstanden, die schwierigsten und gelehrtesten Fragen bezüglich des heiligen Messopfers in volkstümlicher, gemeinverständlicher Form zu beantworten und zu behandeln. Büchermarkt, Eresfeld.



Rippel, Schönheit der kathol. Kirche.



Cochem, Messerklärung.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Simfelden, Waldshut, Köln a/Rh.